

Jahresheft 1942

Afrasischer Bote

Mitteilungsblatt
der Hörschule Meisen

Sapere aude

Afranischer Bote

Mitteilungsblatt der Fürstenschule Meißen

Herausgegeben von Oberstudiendirektor Hans Kastner, Meißen, Freiheit 13

20. Jahrgang

November 1942

Jahresheft 1942

Inhalt: Vortpruch. — Ehrentafel der Gefallenen. — Die Veröhnung (Ein Weihnachtserebnis). — Worte des Führers. — Bericht des Rektors. — Zum Gedächtnis Friedrich Vogels. — Schicksalsstunden des Balkans (Eine Buchbesprechung). — Vier Gedichte Weinhebers. — Aus unserer Feldpostmappe. — Griechische Lyriker. — Ostlandfahrt der Bannspielschar 208. — Schwarzes Brett. — Familiennachrichten. — Ergänzungen zum Mitgliederverzeichnis. — Geschäftliches.

DEN GEFALLENEN

EUER Ruhm ist des Volkes

Treue zum Volk.

Denn eines Volkes Gräber sind nicht feine

eines Volkes Gefallene Trauer allein,

sind eines Volkes Stolz,

und eines Volkes Stolz, dieser höchfte,

gebiert wieder die Welt!

JOSEF WEINHEBER



FÜR FÜHRER UND VOLK STARBEN DEN HELDENTOD

Erwin Siegfried, Afr. 97	Hans Greifenhagen, Afr. 07
Gottfried Gallert, Afr. 18	Hans-Siegfried Nicolai, Afr. 20
Gerhard Boost, afr. Lehrer 35/36	Hermann Riedrich, Afr. 23
Harald von Heynitz, Afr. 24	Martin Nußbaum, Afr. 24
Gerhart Scholz, Afr. 24	Siegfried Knöfler, Afr. 25
Arndt Ranft, Afr. 25	Günther Lennert, Afr. 26
Reinhard Neuberg, Afr. 27	Götz Weißleder, Afr. 27
Gerhard Heilmann, Afr. 28	Hartmut Klepl, Afr. 28
Gotthold Mage, Afr. 28	Hans-Georg von Carlowitz-
Hans-Joachim Fischer, Afr. 29	Hartitzsch, Afr. 29
Herbert Hackenschmidt, Afr. 29	Alfred Friebel, Afr. 30
Walter Kühn, Afr. 31	August Probst, Afr. 31
Christlieb Schleinitz, Afr. 31	Erich Apelt, Afr. 32
Rolf Dennhardt, Afr. 32	Gottfried Wötzel, Afr. 32
Dieter Prietzel, Afr. 34	Lothar Blum, Afr. 35
Christian Teichert, Afr. 35	

SAG NICHT, ES STERBEN DEINE HELDEN!

Die Versöhnung

Ein Weihnachtserlebnis von Oberleutnant Gotthold Mage, Afr. 28,
gefallen im Osten am 8. Dezember 1941

Vorbemerkung: Die nachfolgende Erzählung wurde bei einem Regimentswettbewerb mit dem ersten Preis ausgezeichnet und erschien erstmals im Druck in der Weihnachtsnummer der Chemnitzer Neuesten Nachrichten vom 24. Dezember 1940. Auf unsere Bitte hat Frau verw. Pfarrer Mage diese Erzählung ihres gefallenen einzigen Sohnes dem „Boten“ zur Verfügung gestellt. Es ist eine wunderschöne Weihnachtsgeschichte; eindrucklicher kann der Geist, der die Besten unserer jungen Offiziere beseelt, nicht widergespiegelt werden. Darüber hinaus wird jeder, der Gotthold Mage gekannt und lieb gehabt hat, ihn wiedererkennen in jeder Zeile und in jedem Wort, wird ihn wiedererkennen in seiner Gemühtiefe und seinem goldenen Humor, in seiner geistigen Überlegenheit und der Geschlossenheit seines Wesens, die schon den ganz jungen Menschen auszeichnete.

Hesse.

Es ist eine wahre Geschichte, die ich erzählen will, und gerade deshalb darf ich keine Namen nennen. So will ich ihn „Ernst“ taufen, denn Ernst war seine hervorragendste Eigenschaft.

Er war Bauer von Beruf und als solcher bei Kriegsbeginn zu einer bespannten Einheit als Pferdepfleger und Fahrer vom Bod eingezogen worden. Wer hätte das gedacht, daß er, der alte Weltkriegsteilnehmer, er mit seinen dreiundvierzig Jahren, noch einmal den grauen Rod anziehen müßte! Freilich war er nicht der einzige „Alte“ in der Kompanie. Mit ihm waren etwa zwanzig andere Kameraden gleichen Alters zur Fahne geeilt. Geeilt ist ein wenig zu viel gesagt, denn sie hatten es nicht eilig gehabt. Ihre Feuertaufe lag weit zurück. Und nun gar der Kompanieführer, der war ihnen viel zu jung, dieser Leutnant. Der hätte ja ihr Sohn sein können! So bildeten sie von vornherein eine Art stille Opposition, die eine gewichtige Stimme hatte im Kameradentriebe. Erst als sie merkten, daß der Leutnant ihr Alter achtete und auf ihre Erfahrungen hörte, begannen sie, ihm in einer Art von väterlichem Wohlwollen Gefolgschaft zu leisten. Und er brauchte sie nicht um ihre Mitarbeit zu betteln. Im Gegenteil: Sie waren die besten Pferdepfleger der Kompanie; es tat ihnen das alte soldatische Pflichtbewußtsein noch in den Knochen, sie hatten schon schwer schaffen müssen in ihrem Leben und brauchten nicht angetrieben zu werden wie manch einer der Zwanzigjährigen. So dauerte es nicht lange, da waren der „Chef“ und seine „alte Garde“ treue Freunde geworden. Sie ließen nichts auf ihn und er nichts auf sie kommen. — Nur einen kleinen Fehler hatten sie, die „Alten“: Sie hingen mit ihren Gedanken gar zu sehr in der Heimat, besonders der Befreite Ernst, von dem ich erzählen will. Er war Vater von sechs Kindern.

Eines Tages wurde der Urlaub freigegeben. Als einer der ersten durfte der Befreite Ernst sein Bündel schnüren. Alle Kameraden gönnten ihm die große Freude. — Nach seiner Rückkehr war er aufgeräumt und heiter. Jedem, der sie sehen wollte oder auch nicht sehen wollte, zeigte er die Bilder von seinen Kindern. Und seinem Chef dankte er mit manchem warmen Blick, daß er ihn als einen der ersten bedacht hatte.

Die anderen fuhren nun auch, einer nach dem anderen. Der Urlaubsplan „rollte“. Je näher freilich das Weihnachtsfest rückte, desto mehr wurden es, die sich ein Herznachtsurlaub baten. Der eine hatte eine einsame Mutter, der andere eine kranke Frau, der dritte eine große Kinderchar, die auf ihn wartete. Es war nicht leicht für den Leutnant, hier die rechte Wahl zu treffen. Und er nahm es gewiß genau in diesem Punkte.

Da ereignete sich plötzlich — etwa zehn Tage vor dem Feste — etwas Unerhörtes. Abends, als der Dienst beendet war und nur noch der Chef mit dem „Spieß“ eine wichtige Angelegenheit besprach, wurde die Tür zum Geschäftszimmer unversehens aufgestoßen — anders kann ich es nicht nennen — und herein trat mit hochrotem Gesicht der Befreite Ernst. Entgegen seinem sonst guten militärischen Auftreten fiel er dem Leutnant ins Wort und sprudelte — dabei eine leichte Alkoholwolke verbreitend — hastig hervor: „Meine Tochter feiert zu Weihnachten Verlobung. Da muß ich dabei sein! Für so was gibt's doch Urlaub?“

Schon der scharfe Wortlaut und das vom Alkohol gerötete Gesicht ließen den Leutnant stußen; als er aber sah, daß Ernst seine Hände, anstatt sie anzulegen, zur

Faust ballte und trotzig auf die Tischkante stützte, schwoll ihm jäh ein heiliger Zorn. „Erstens haben Sie schon Urlaub gehabt, zweitens konnten Sie sich das eher überlegen und drittens haben Sie sich soeben mehr als unfoldatisch benommen. Gehen Sie jetzt! Ich kann Ihnen keinen zweiten Urlaub geben, solange Kameraden von Ihnen überhaupt noch keinen gehabt haben; das müßten Sie als alter Frontsoldat eigentlich wissen!“ Damit wandte er sich wieder an den Hauptfeldwebel und ließ den alten getreuen Ernst, der ihn eben so schwer enttäuscht hatte, kurzerhand stehen. Dieser seinerseits bewegte noch einige Male wortlos die Lippen, krampfte die Fäuste und polterte dann hinaus. Die Art, wie er die Türe schloß, ließ keinen Zweifel über seine Meinung. Der Spieß wollte ihm nachsehen wie ein wütender Panther, doch der Chef winkte ab und sagte: „Den nehme ich mir selbst vor!“

Schon nach zwei Tagen fiel dem Leutnant auf, daß ihm Ernst aus dem Wege ging, sobald er sich nur in der Ferne zeigte. Das konnte ein böses Gewissen, aber auch Trost bedeuten. Der Futtermeister, der nichts auf seinen Liebling und besten Pferdepfleger kommen lassen wollte, versicherte dem Chef, der Befreite Ernst sei seit vorgestern noch besser als sonst, er stecke sozusagen nur noch bei den Pferden. Schweigend nahm's der Leutnant zur Kenntnis.

Die Weihnachtsfeier kam heran. Der Leutnant legte sich nochmals im Geiste die Worte zurecht, die er an seine „Jungens“ richten wollte, nur so im großen; er war überzeugt, daß er beim Glanz des Lichterbaumes schon die rechten Worte finden werde. Und er nahm sich vor, bei dieser Gelegenheit dem Befreiten Ernst ein Wort der Versöhnung zuzuwenden, ohne daß es andere merkten.

Es war bitter kalt am Weihnachtsabend. Im Weihnachtszimmer der Kompanie aber strahlten über hundert Kerzen Licht und Wärme aus. So kam es, daß die Gesichter der zögernd eintretenden Männer aufglühten wie Vordorfer Äpfel. Der Chef hatte seine Freude daran und empfand wie nie zuvor einen unbändigen Stolz auf seine Kompanie. Nur als der Befreite Ernst durch die Türe schritt, trafen sich zwei verschlossene Augenpaare.

Nun saßen sie alle am weißgedeckten Tisch, atmeten den Duft von Äpfeln, Schokolade und Gebäck, fangen gemeinsam ergriffen das alte schöne Weihnachtslied „O Tannenbaum!“ und richteten schließlich ihre Augen auf den jungen Leutnant, der sich am Schluß der letzten Strophe erhoben hatte.

„Liebe Kameraden“, so klang seine Stimme — wärmer als sonst, ohne den Befehlsunterton — durch den bis zum letzten Platz gefüllten Raum. „Es heißt immer, ein Kompaniechef müsse ein Vater seiner Männer sein, dann sei es recht. Nun, ich glaube bei ehrlicher Prüfung heute abend sagen zu dürfen, daß ich mich als euer Vater fühle, auch als Vater derjenigen, die nach dem Lebensalter m e i n e Väter sein könnten. Was muß ein rechter Vater tun? Er soll seine Kinder betreuen, soll sie erziehen und beraten, mit e i n e m Wort, er soll ihr Bestes wollen. Dazu gehört aber auch gelegentlich ein hartes Wort und leider auch ab und zu eine Strafe. Glaubt es mir! Am besten von euch allen kenne ich diejenigen, die mir mal Kummer bereitet haben, meine Sorgenkinder, wie man so sagt.“

Bei diesen Worten hob der Befreite Ernst den bis dahin gesenkten Blick, ließ ihn flüchtig über die Gestalt des Leutnants gleiten und starrte von nun an unverwandt in das Kerzenlicht des Tannenbaumes. „Jetzt kommt's darauf an“, dachte der Chef und sprach weiter: „Je schwerer mir einer das Leben macht, desto näher steht er meinem Herzen, desto mehr trachte ich danach, ihm zu helfen wie ein Vater. Freilich kann ich nicht einfach nachgeben, wenn ein einzelner Unvernünftiges wünscht und Vorteile verlangt, die ich nur auf Kosten meiner anderen Kinder geben könnte. — Doch heute ist Weihnachtsfest, das Fest der sich wendenden Sonne, das Fest des zunehmenden Lichts. Einem jeden von uns ist das Licht das Sinnbild des Guten. Gutes wollen wir tun, Gutes wollen wir denken, und vor allem wollen wir für das Gute k ä m p f e n, denn wir sind im K r i e g e. Dazu müssen wir e i n e s Sinnes sein, und ich biete heute jedem von euch, der mir aus irgendeinem Grunde zürnt, die ausgestreckte Hand zu neuer Zusammenarbeit. Wir wollen heute abend und in aller Zukunft eine große Familie sein — und dabei die Pferde nicht vergessen. —

Einige wenige fehlen heute unter uns, sie haben das Glück, in der Heimat Weihnachten feiern zu dürfen. Sollen wir darum traurig sein? Ist es nicht ein wunderbares Fest, einmal unter Männern im Felde Weihnachten zu feiern? Wir wollen unsere schöne Heimat mit ihren verschneiten Wäldern und kleinen gemütvollen

Häuschen, mit ihren bunten Bräuchen und ihrem besinnlichen Menschenschlag herbeizaubern in diesen Raum, indem wir miteinander heute abend recht viel erzgebirgische und vogtländische Lieder singen. Kann schon einer immer eins anstimmen!“

Nach einem kurzen — ich kann sagen — feierlichen Schweigen der Zustimmung erkönte aus rauhen Kehlen das erste Lied: „Auf de Baarg, do is halt lustig!“

Es wurde ein sehr gelungener Abend. Stollen und Kaffee, Kerzen und gemächliche Zigarren, Scherze und Musik — alles wirkte zusammen. Schließlich brachte der Weihnachtsmann die von drei Tagen aufgestapelte Feldpost. Da floß die Freude förmlich über. Nur einer war verschwunden. Das war dem Chef zunächst entgangen, denn in dem engen Raum blieb kein Stuhl leer. Raum hatte er es aber bemerkt, nahm er schon Mütze und Handschuhe und entschuldigte sich für zehn Minuten im Kreise seiner Feldweibel.

Seine Ahnung führte ihn schnurstracks den richtigen Weg. Im Stall, beim Schein einer Sturmlaterne, fand er den alten Ernst, über den Rücken seines Sattelpferdes gelehnt. Jäh fuhr er herum, als er den Eintretenden gewahr wurde. Doch es war ein anderer Blick als vor einer Woche, mit dem er seinem Chef begegnete. Es war der Blick freierwilliger Unterordnung und grenzenloser Scham. Der Leutnant — um es seinem alten Getreuen leichter zu machen — machte sich ein wenig am Handpferd zu schaffen. „Das war heute schön!“ würgte Ernst schließlich hervor und blickte dann beiseite, als ob er diesen Gefühlsausbruch bereute. „Gute Nacht, Ernst, und grüßen Sie mir Ihre Familie!“ Mit diesem Wort und einem Händedruck war ein neuer Bund besiegelt. Zwei Soldaten hatten fern von der Heimat das Weihnachtsfest als Fest des Lichtes aufs neue erlebt.

WORTE DES FÜHRERS

Hochöfen können bersten, Kohlengruben ersaufen, Häuser mögen zu Asche verbrennen, — wenn nur ein Volk dahinter aufsteht, stark, unerschütterlich, zum letzten entschlossen. Denn wenn das deutsche Volk wieder aufersteht, dann wird auch das andere alles wieder auferstehen. 1923

Denn wer nicht bereit oder fähig ist, für sein Dasein zu streiten, dem hat die ewig gerechte Vorsehung schon das Ende bestimmt. Die Welt ist nicht für feige Völker. MEIN KAMPF

Der Glaube kann Berge versetzen, der Glaube kann auch Völker befreien, der Glaube kann Nationen stärken und wieder emporführen, und mögen sie noch so gedemütigt gewesen sein.

Ich glaube an Deutschland und kämpfe dafür, heute und morgen und in der Zukunft, bis uns der Sieg komme. 1932

Wenn ich daher der Heimat heute sagen kann, daß sie vollkommen beruhigt sein darf, daß im Osten und im Westen, im Norden und im Süden die deutsche Front unserer Soldaten unerschütterlich steht, dann kann ich genau so der Front sagen: Deutscher Soldat, du kannst beruhigt sein, hinter dir steht eine Heimat, die dich niemals im Stich lassen wird.

Neugestaltung des Heimschulwesens bekanntgab. Ich komme am Ende des Berichtes auf diese Dinge zu sprechen. — An der Ostfront begann in den Maitagen die deutsche Offensive. Sie führte zum Besitz der Halbinsel Kerisch, zur Einnahme von Sewastopol, zur Gewinnung des Don-Bogens, zur Erreichung der Wolga und drang weit in den Kaukasus vor. Mit lebhafter Anteilnahme begleiteten wir in der Schule den Vormarsch unserer deutschen Kameraden, wußten wir doch viele unserer jüngsten Altsafraner inmitten der Angriffsstruppen. Bereits in den Winterkämpfen hat sich der Altsafraner Dr. Franz Beyer (Mfr. 06—11) als Oberst und Reg.-Kommandeur hervorragend ausgezeichnet, am 12. September 1941 das Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz und am 30. Dezember 1941 seine Beförderung zum Kommandeur einer Inf.-Division erhalten. Im Oktober erhielt der dritte Altsafraner, Oberstlt. d. R. Maximilian Wengler (Mfr. 04—10) als Regimentskommandeur die gleiche hohe ehrende Auszeichnung vom Führer verliehen. In die Freude über die großen deutschen Erfolge fiel aber auch Trauer um das Sterben vieler junger Männer, die vor noch nicht allzulanger Zeit auf unseren Schulbänken gesessen haben. Am 21. Mai nahmen wir am Rundfunk an der Ehrung teil, die der Reichsmarschall der deutschen Arbeiterschaft durch Verleihung des Ritterkreuzes zum Kriegsverdienstkreuz an mehrere ihrer hervorragenden Vertreter aus Industrie und Landwirtschaft erwies. Front und Heimat stehen im Schicksalskampf unseres Volkes unverbrüchlich zusammen. Auch unsere Jugend hilft mit. Regelmäßig am Montagnachmittag findet von uns aus die Sammlung von Altmaterial, Papier usw. in ganz Meissen statt. Lothar Herberger, Kl. 7, stellte geschickt einen Organisationsplan auf, nach dem unsere Jungen in kleinen Trupps über ganz Meissen auschwärmen, um in den Haushaltungen all das zu sammeln, was an Altmaterial nutzlos herumliegt. Die Ergebnisse sind ausgezeichnete. Man muß staunen, was im Laufe eines Vierteljahres zusammenkommt! Vom 22. bis 31. Mai weilten unsere Jungen während der Pfingstferien im Elternhaus. Mit Genehmigung des Sächsischen Ministeriums für Volksbildung hatte ich die Ferienzeit verlängern können, da wir im Anschluß an die Pfingstfeiertage die Aufnahmeprüfung für die neue Klasse 1 durchführten. Diese verläuft nun seit Jahren schon nach einem festgelegten erprobten Plan. Am 26. Mai trafen die Kleinen bei uns ein, wurden auf die Stuben 1 bis 5 und auf die Schlafäle I und IV verteilt. Sämtliche Prüflinge müssen während ihrer Prüfungstage im Heim wohnen und werden von uns versorgt. Inspektoren stellen sich zu ihrer Betreuung zur Verfügung. Auch diesmal herrschte ein lebendiges und frisches Treiben, das der Lehrer vom Dienst, Studienrat Dr. Hansen, mit gewohnter Ruhe und Überlegenheit meisterte. — Am 27. und 28. Mai wurden die Jungen — 50 an der Zahl — geprüft, am 29. durften sie ins Elternhaus zurückkehren und erfuhren bereits wenige Tage später das Ergebnis. 38 nahmen wir auf, 10, die ebenfalls die Prüfung für die höhere Schule bestanden hatten, mußten an andere Schulen verwiesen werden, 2 Jungen bestanden die Prüfung nicht. Durch den Einbau einer Fest-Prüfung suchen wir das Ergebnis der allgemein vorgeschriebenen Prüfungsfächer, Nachschrift, Nacherzählung, schriftliches, mündliches Rechnen und Lesen noch in besonderer Weise zu beleuchten, um, soweit das bei 10jährigen Kindern möglich ist, neben den formalen Kenntnissen die Fähigkeiten zu ermitteln. Wir haben damit gute Erfahrungen gemacht. — Am 31. Mai, einem schönen Maiensonnntag, veranstaltete die NSDAP. Kreis Meissen in unserem Park eine wohlgelungene Morgenfeier. Wir freuen uns, daß wir unseren gepflegten Schulgarten zu solchen würdigen Feiertunden zur Verfügung stellen können. Am Spätnachmittag trafen dann unsere Heim Schüler frisch und gestärkt vom Heimaturlaub ein, um am 1. Juni nach der Flaggenhissung und dem gewohnten Morgenappell die Schularbeit zu beginnen. Ein bedeutungsvoller Tag in diesem Monat war der 15. Juni. Der Inspektor der Deutschen Heimschulen, H.-Obergruppenführer Heilmeyer, beauftragte mit den Referenten seiner Dienststelle und dem Beauftragten der politischen Gauleitung Sachsens, Oberregierungsrat Schwender, Dresden, unsere Schule. Obergruppenführer Heilmeyer nahm eine eingehende Überprüfung der Räume und Einrichtungen der Schule vor, begrüßte die Lehrerschaft, besuchte und lernte die Schüler kennen und beauftragte am Schluß die Geeignetheit der Fürstenschule Meissen zur Deutschen Heimschule nach den ihm vom Führer gegebenen Richtlinien. — Am 16. Juni gedachten wir unseres betagten Altkreuzers, Geheimrat Professor Dr. Poeschel, der seinen 87. Geburtstag feierte. Bei schönem Sommerwetter beging am 21. Juni der Bann 208 der H.S. Meissen sein diesjähriges Sportfest.

Ausscheidungskämpfe hatten am Tage zuvor auf den Sportplätzen unserer Schule stattgefunden. Das Fest selbst wurde auf der Jahnwiese an der Siebeneichener Straße abgehalten, bot bei straffer Leitung ausgezeichnete Ausschnitte aus dem sportlichen Leben deutscher Jugend, wobei auch unsere Jungen recht gut abschnitten und in Einzel- wie Mannschaftskämpfen eine Reihe beachtlicher Siege erzielten. Mitten im Fest kam die Sondermeldung vom Siege Generalfeldmarschall Rommels in Afrika. Beim Morgenappell am 22. Juni gedachten wir aber nicht nur unserer tapferen Afrika-Kämpfer, sondern auch des verdienstvollen Reichsführers des NSKK, Korpsführers Hühnlein, der nach schwerer Krankheit verstorben war. Die laufende Woche galt den Vorbereitungen für das nahe Schulfest, das wir am 27. und 28. Juni in einer den Kriegsverhältnissen angepaßten Form feierten. Eingeleitet wurde es mit einer Musikaufführung zugunsten des Kriegshilfswerkes des Deutschen Roten Kreuzes, die sich reger Anteilnahme seitens der Altsafraner und Freunde der Schule erfreute. Der Saal war bis auf den letzten Platz gefüllt. Es kam mir darauf an, eine Vortragsfolge zusammenstellen zu lassen, die ein umfassendes Bild der musischen Ausbildung unserer Jugend bot. Neben dem Orchester, dem Knaben- und gemischten Chor traten nicht weniger als 23 Solisten auf. Die Darbietungen waren demzufolge von beachtlicher Mannigfaltigkeit und konnten nach dem Urteil der Meißner Musikkritiker fast durchweg in Ehren bestehen. U. a. brachte der Chor eine Komposition unseres Altsafraners Professor Dr. H. Stephani, Marburg, „An Deutschland“ zu Gehör. Der Sonntagmorgen wurde mit einer Morgenfeier auf dem Appellplatz der Schule eröffnet. Studienrat Dr. Hansen stellte seine Worte unter das Thema: „Deutsch sein heißt Charakter haben“. Bei der anschließenden Heldengedächtnisfeier auf dem großen Sportplatz der Schule sprach Oberleutnant z. S. Schönfeld (Altsafraner 28—34) in soldatisch mannhaften Worten von dem großen Opfer deutscher Männer für Führer, Volk und Vaterland und würdigte das heilige Sterben unserer Altsafraner im gegenwärtigen Kriege. Ihr Vorbild der Treue bis zuletzt, geboren aus afranischem Geiste, müsse jedem jungen Altsafraner Richtschnur zur Pflichterfüllung sein. Der Festakt war gleichzeitig Elternversammlung. Musikalische Darbietungen leiteten die Feierstunde ein, in der zunächst der Rechenschaftsbericht über das Rechnungswerk des Gemeinen Kassens gegeben und der Kassensführer, Studienrat Dr. Hansen, entlastet wurde. Dann sprach Studienrat Dr. Schielemann über das Thema: „Biologie als Unterrichtsfach“. Ich selbst bot in meinen Ausführungen ein Bild der schulpolitischen Lage und der zukünftigen Entwicklung der Schule, berichtete über unsere Maßnahmen während des vergangenen Schuljahres in bezug auf die Förderung und Betreuung unserer Jugend nach jeder Richtung. Am Schluß der Feierstunde verabschiedete ich die aus Klasse 7/8 am Ende des Schuljahres zur Wehrmacht und zum Reichsarbeitsdienst auscheidenden 13 Jungen und verpflichtete sie zugleich erneut zur Treue zur Schule wie zum Einsatz im Dienste Deutschlands. Die Bekanntgabe der Prämien- und Stiftungsempfänger folgte. Mit dem Gruß an den Führer klang der Festakt aus. Für den Nachmittag waren sportliche Darbietungen vorgesehen, die infolge einsetzenden Regenwitters leider nicht stattfinden konnten. Rasch aber war im Festsaal ein heiteres Programm von unserer Jugend inszeniert, das die zahlreichen Gäste mehrere Stunden lang in froher Heiterkeit unterhielt. Für den Abend hatten wir über RdF. ein buntes Allerlei von Künstlern aller Art vorgesehen, das bei alt und jung großen Beifall fand und noch lange bei unseren Jungen nachklang. Nun geht die Schule ihrem 400. Geburtstag entgegen, über dessen Feier schon verschiedenartige Ermägungen angestellt worden sind. Die Kriegsverhältnisse machen uns manchen Strich durch die Rechnung, aber unter den Fischen soll dieser bedeutende Tag nicht fallen.

Mit dem 3. Juli schloß das Schuljahr. Nach Bekanntgabe der Zensuren und dem Schlußappell zog die Schülerschaft in die wohlverdienten großen Ferien, die diesmal bis zum 23. August währten. Jeder Junge erhielt die Verpflichtung auf den Weg, sich mindestens drei Wochen lang im Kriegseinsatz des deutschen Volkes an irgendeiner von ihm selbst gewählten Stelle einzusetzen. Das Ergebnis kann im allgemeinen befriedigen. Auch die Lehrerschaft war zum Kriegseinsatz für vier Wochen aufgerufen worden. Es konnte dadurch eine Reihe wichtiger Arbeiten durchgeführt werden, die schon lange vordringlich waren. Die Lehrerbücherei mit ihren 24000 Bänden bezog nun endgültig ihre neuen Räume, auch die Schülerbücherei wurde nach neuen Gesichtspunkten umgestellt, im Lehr- und Ruhgarten eine Fülle kriegs-

wichtiger Arbeit erledigt und schließlich als neuestes wurde die Seidenraupenzucht mit gutem Erfolg erstmalig durchgeführt. Die Lehrerschaft fand bei all diesen Arbeiten gute Unterstützung besonders von mehreren einsatzbereiten Meißner Jungen. Die Aftfraner in der Spielfchar des Bannes 208 Meißer brachten von einer Fahrt durch Ostpreußen schöne Eindrücke mit nach Hause. Am 24. August kehrten unsere Jungen, gebräunt von Luft und Sonne, erfrischt und erholt zur neuen schulischen Arbeit zurück. Einer fehlte, Ulrich Starck aus Klasse 6. Ein tragischer Unglücksfall hat diesen frischen, hoffnungsvollen Jungen am 7. August aus unserer Gemeinschaft gerissen. Am Tage der Abreise verabschiedete er sich wie gewöhnlich noch persönlich von mir und nahm liebe Wünsche für gute Erholung und besondere Grüße für seinen im Osten stehenden Vater, Hauptmann Franz Starck, mit auf den Weg. Am 6. August schrieb er mir seinen letzten Brief aus dem Allgäu, wohin er mit Freunden der Familie gereist war, stark bewegt von der schönen erlebnisreichen Fahrt mit zwei Ritterkreuzträgern und von der herrlichen Alpenlandschaft. Am nächsten Tage stürzte er, von einem für Bergsteiger gefährlosen Wege bei Hindelang abgekommen, vom Hirschberg in die Tiefe. Vermutlich hat er versuchen wollen, photographische Aufnahmen zu machen, um die fernern Eltern im Bild an seiner Freude und der herrlichen Alpenwelt teilnehmen zu lassen. Die aftfranische Schulgemeinde beklagt mit seinen Eltern, denen im Januar ein Töchterchen geschenkt worden ist, den Verlust dieses begabten Jungen, der das Leben der Eltern mit Freude und Stolz erfüllte und dem die Sorge um die Eltern und das Schwesterchen und der Sieg der deutschen Waffen alles war. Am 15. August wurde er im Alter von 14 Jahren und 10 Monaten auf dem Südfriedhof in Leipzig, am Fuße des Völkerschlachtdenkmal's, zur ewigen Ruhe gebettet. Frau Oberin und einige Kameraden gaben ihm das letzte Geleit. Ich selbst war durch meinen Aufenthalt in Bad Reichenhall verhindert, an der Beerdigung teilzunehmen und gedachte seines erschlitternden Todes in der Morgenfeier zu Beginn unseres Unterrichtes. — Mit dem 25. August begann das neue Schuljahr 1942/43. Innerhalb der Lehrerschaft brachte es verschiedene Veränderungen. Studienrat Dr. Hiede, der seit August 1939 zur Wehrmacht und in rascher Folge über den Oberleutnant zum Hauptmann befördert worden war, war Anfang Juli aus dem militärischen Dienst ausgeschieden und trat zur Schule zurück. Konrektor i. R. Professor Dr. Worm, der seit Januar 1940 der Schule durch Erteilung von mathematischem Unterricht ausgeholfen hatte, indem er von seinem Ruhefisch Langebrück Sommer und Winter hindurch für vier Wochentage nach Meißer gekommen war, um seiner geliebten Schule treue Dienste zu leisten, hat vor den Ferien von seiner weiteren Verwendung absehen zu wollen. So sehr wir alle sein endgültiges Ausscheiden aus dem Schuldienst bedauern, konnte ich mich doch seinem Wunsch nicht verschließen. Schwierig war die Erfahrungsfrage. Schließlich wies uns das Sächsische Ministerium für Volksbildung Mitte August Frl. Studienassessor Thea Marschall aus Dresden zu, die ich am 25. August der Schülerschaft vorstellte und mit der Erteilung von mathematischem und erdkundlichem Unterricht betraute. Der Sonntag, der 30. August, brachte den Einzug unserer neuen Klasse 1. Da den Jungen von ihrer Prüfung bei der Schule und Heim wohlvertraut waren, fanden sie sich rasch zurecht. Unterstützt von den älteren Kameraden, betreut von ihren Eltern, Frau Oberin und Frl. Nibel, wurden die Schränke eingeräumt, die Betten bezogen und die Plätze im Waschkabell sichergestellt. Am 11 Uhr fand die feierliche Aufnahme und Verpflichtung auf die Fahne der Schule im Festsaal statt. 40 Jungen waren angetreten. Unser Hausorchester leitete mit festlicher Musik die Stunde ein. Junge Kameraden aus Klasse 2 boten den ersten kameradschaftlichen Willkommensgruß. Dann sprach ich selbst zu den Jüngsten, unter denen sich zwei Söhne von Aftfranern befinden. Gorch Fods Wort: „Wir müssen dahin kommen, daß unser Leben leuchtet“ bildete das Leitmotiv meiner Worte. Im Anschluß an die Verpflichtung der Jungen führte ein heiteres kleines Spiel, verfaßt von Studienrat Dr. Hansen und von Frl. Stud.-Assessor Beegen (seit 12. 9. 42 Frau Schulz) einstudiert, in launiger Weise in die neuen schulischen Aufgaben ein. Ein festliches Mittagmahl vereinte zum ersten Mal die Jungen mit der großen aftfranischen Schulgemeinde, in der sie nun heute bereits restlos heimisch sind. Gewiß empfinden manche dieser Kinder und auch ihrer Mütter die Trennung vom Elternhaus schwer, aber die schöne Kameradschaft der Jugend hilft über das Heimweh hinweg, und die Aussicht auf Urlaubsontage und Ferien vergoldet den Alltag. Sowohl unsere Pfleger wie unsere Heimmütter nehmen sich der Jüngsten

besonders an. Auf Frau Oberin, der Wirtschaftsleiterin, lastet jetzt besonders viel Verantwortung und Arbeit. Es wird allen Müttern verständlich sein, was dazu gehört, täglich 180 hungrige Mäuler ausreichend zu stopfen. Aber es ist bisher trotz aller kriegsbedingten Schwierigkeiten gelungen. An Kartoffeln und Gemüse hat es jedenfalls noch nicht gefehlt. Für die Urlaubstage erhält jeder Junge seine Marken zugeteilt, so daß die Mütter unbeforgt dem Kommen ihrer Lieben entgegensehen können. Auch die Weihnachtsonderzuteilung wird den Jungen in Marken ausgehändigt, so daß die Eltern vollständig frei darüber verfügen können. — Am 2. September konnte ich wieder einmal unseren verehrten Aftfraner Professor Dr. H. Stephani aus Marburg begrüßen, der vor der älteren Schülerschaft einen fesselnden Vortrag über das Thema: „Deutsche Musik im Ringen um Weltgeltung“ hielt. Es war ein interessanter Streifzug durch die deutsche Musikgeschichte von den Tagen der alten Germanen an bis zur Gegenwart. Am 12. September heiratete Frl. Studienassessor Beegen Herrn Oberleutnant Schulz. Unsere Jüngsten, die von Frl. Beegen seit Ostern 1941 im Burgheim mütterlich und straff betreut und erzogen werden, gestalteten der glücklichen Braut ihren Festtag würdig aus. Die Schule überreichte ihr zum Gedenken an diesen Tag den schönen Porzellanteller der Fürstenschule Meißer mit herzlichen Glückwünschen. Neben der Freude stand auch in diesem Monat die Trauer. Bereits im Frühjahr hatten die Schüler Schloffer und Glaser den Vater verloren, nun erreichte den Schüler Urel Herrmann, Klasse 6, die Nachricht, daß er durch den Heldentod seines Vaters Vollwaise geworden ist. Dieter Schmidt, Klasse 2, verlor die Mutter nach langem Krankenlager, Jochen Prießel, Klasse 7, den Bruder Dieter Prießel (Aftfraner 36—39) im Kampf im Osten. Unsere herzlichste Teilnahme gilt allen schmerzlichen Betroffenen.

Am 21. September sprach im Festsaal vor unseren und Schülern der Fichte-Schule Meißer Oberleutnant J. S. Tuchtin an Hand von Lichtbildern über den harten Kampf der Minensuchräumboote. Auch das Heer wirbt für guten Nachwuchs. Im Rahmen der geplanten Veranstaltungen erschien am 23. Oktober ein Geschützzug der Meißner Art.-Ers.-Abt. und führte im Schulhof vor unseren Jungen interessante Übungen vor. Der Herbst brachte uns schöne warme und sonnige Tage, der Jugend viel Gelegenheit zum Baden, Rudern und zur sportlichen Ausarbeitung auf unseren Sportplätzen. Erst Anfang November endete die Schönwetter-Periode, für die wir alle von Herzen dankbar waren. Denn damit wurde dem deutschen Volk eine reiche Ernte auf Feldern und in Gärten geschenkt, aus der Reichsmarschall Göring in seiner großen Rede am Erntedanktag des deutschen Volkes die für uns alle erfreulichen Folgerungen zog. Am 30. September hatte der Führer zur Eröffnung des Kriegswinterhilfswerkes 1942/43 zum deutschen Volk gesprochen. Wir lauschten an diesem Tage wie am 9. November, dem Gedenktag der Toten der Feldherrnhalle, seinen aufrüttelnden Worten.

Der Unterricht verlief weiterhin ohne Störung. Es wird gerade während des Krieges fleißig auch in der Schule gearbeitet. Wir halten auf Zucht, Ordnung und Einsatz. Unsere jungen Inspektoren bemühen sich redlich, das ihnen überkommene Erbe zu wahren. Große Freude und Begeisterung lösen die vielen Besuche unserer jüngsten Aftfraner von der Front aus. Wir freuen uns nicht nur über die treue Anhänglichkeit, sondern begrüßen es, wenn diese jungen kampferprobten Soldaten unserer Jugend von ihren Erlebnissen und Erfahrungen in einzelnen Unterrichtsstunden, die wir gern hierfür zur Verfügung stellen, berichten. — Am 2. November sprach Kreiswaller Brünner, Meißer, zu unseren Jungen über die Aufgaben der NSD. im Kriege und über die Planung für den Frieden. Der 11. November besicherte uns einen schönen, eindrucksvollen Vortrag unseres verehrten Aftfraners, Ministerialrats Sped, Dresden, der unseren oberen Klassen die Bedeutung der Technik nahebrachte. Bei dem großen technischen Verständnis und Interesse, das heute herrscht und vielen Jungen technische Berufe zum Lebensinhalt werden läßt, fanden seine aus reicher Lebensarbeit geschöpften Darbietungen stärksten Beifall.

Am Ende meines Berichtes seien noch zwei Tage besonders herausgehoben. Zunächst der 21. November, der Tag des aftfranischen Ecces. Erschlitternd groß ist wieder die Zahl der jungen Toten aus unseren Reihen, die wir beklagen müssen. Ihrer und der in der Heimat verstorbenen Aftfraner gedachten wir in der gewohnten Feierstunde am Vorabend des Totensonntags. Studienrat Müller würdigte aus tiefem schmerzlichen Empfinden heraus mit getragenen schönen Worten die Ge-

meinschaft, die unsere Toten im Rahmen des Volksganzen mit uns verbindet. Streichmuff und Weinhebers Gedicht „Den Gefallenen“ verschönten die feierliche Stunde, die mit dem alten Eccelied, vom Chor mustergültig gesungen, ausklang. Dankbar begrüßten wir es, daß wir in dieser Stunde viele Eltern und Angehörige unserer toten Urafraner in unserer Mitte haben konnten. Sie alle erfuhren die lebendige Gemeinschaft von Alt- und Jungafra.

Von größter Bedeutung für die Schulgeschichte ist aber der 17. November 1942 geworden. Über ihn haben die Tageszeitungen Sachsens kurz berichtet. Er brachte die Aufnahme unserer Schule in die Gemeinschaft der Deutschen Heimschulen. Es ist nötig, daß ich darüber ausführlich berichte. Alle Ufraner und Leser des Boten werden sich sagen, daß die Fürstenschule Meißen doch seit 400 Jahren Heimschule ist, und sind nun begierig zu wissen, was eigentlich das Neue bedeutet. Ich gebe deshalb zunächst den grundlegenden Erlaß des Reichserziehungsministeriums vom 24. August 1941 bekannt. Darin wird gesagt:

„Nach dem Wunsche des Führers werden in allen Teilen des Deutschen Reiches Heimschulen errichtet. Diese Erziehungsstätten sollen im Wege der Gemeinschafts-erziehung durch einheitliche Führung zur Steigerung der weltanschaulichen Erziehung und unterrichtlichen Leistung beitragen. Ihre schulische Arbeit erfolgt nach den für die entsprechenden Schularten geltenden allgemeinen Richtlinien. Die Heimschulen werden unabhängig vom örtlichen Schulbedürfnis eingerichtet und gehalten und sind bestimmt, Kinder von Eltern aufzunehmen, die 1. im Auslande ihren Wohnsitz haben oder außerhalb des Reiches ihren Dienst zu versehen haben, 2. als Politische Leiter, Offiziere, Beamte usw. ihren Dienstort häufig zu wechseln haben oder aus dienstlichen Gründen sich nicht in ausreichendem Maße der Erziehung ihrer Kinder widmen können, 3. als Bauern, Arbeiter und Handwerker mehr als bisher die Möglichkeit haben sollen, ihre besonders begabten Kinder ihren Anlagen gemäß erziehen zu lassen. Sie führen die Bezeichnung „Deutsche Heimschulen“ und werden sowohl als Jungen- wie als Mädchenschulen eingerichtet, und zwar je nach Bedürfnis als Oberschule, Gymnasium und Haupt-, ggf. auch Volksschulen. Der Aufbau der Deutschen Heimschulen vollzieht sich durch Neugründung oder durch Umwandlung bisheriger Erziehungsstätten. Die Organisation und Leitung der Deutschen Heimschulen übertrage ich in der Zentralinstanz dem H-Obergruppenführer Heilmeyer, der als „Inspektor der Deutschen Heimschulen“ mir unmittelbar unterstellt ist. Die mittlere Schulaufsicht verbleibt bei den bisher zuständigen Reichs- und preussischen Schulaufsichtsbehörden, bzw. den Unterrichtsverwaltungen der Länder pp.“ Mit Erlaß des Reichserziehungsministeriums vom 16. 12. 1941 wurde die Fürstenschule Meißen der Inspektion der Deutschen Heimschulen unterstellt. Nach der Besichtigung und Überprüfung der Schule, von der ich oben gesprochen habe, fand nun am 17. November in einem feierlichen Staatsakt in Gegenwart des Gauleiters und Reichsstatthalters Martin Mutschmann, des H-Obergruppenführers Heilmeyer, des Leiters des Sächsischen Ministeriums für Volksbildung, Arthur Göpfert, und einer großen Zahl führender Persönlichkeiten aus Partei, Wehrmacht, Staat und Ministerien, den städtischen Behörden, den Schulen, aus der Elternschaft usw. die Überleitung der Schule unter die Inspektion statt. Nachdem ich selbst einen geschichtlichen Abriss über die 400 Jahre glanzvollen Bestehens der Fürstenschule Meißen, über unseren Unterricht und die Bedeutung unseres Heimes für die Erziehung besser deutscher Jugend gegeben hatte, würdigte der Gauleiter die Leistung und Bedeutung der Schule in Vergangenheit und Gegenwart. Gerade auf Grund ihrer großen Bedeutung soll nun die Schule wieder als Bahnbrecher einer neuen Erziehungs-idee und -form eingeseht werden. H-Obergruppenführer Heilmeyer sprach über den Sinn der Deutschen Heimschulen und stellte die Aufgaben, die ihnen als Burgen des Führers gegeben sind. Wir hatten eine Ausstellung aufgebaut, die allseitig Anerkennung fand. Unsere Gäste nahmen gemeinsam mit der Lehrerschaft am Mittagessen unserer Jungen im Speisesaal der Schule teil. H-Obergruppenführer Heilmeyer sprach sodann noch auf dem Appellplatz vor der angetretenen Schülerschaft. Leider konnte vom Vorstand des Vereins ehemaliger Fürstenschüler sich niemand zur Teilnahme an dieser wichtigen Feier freimachen. Wir freuten uns aber, Herrn Dr. med. Weber, den Begründer der Ufrasilfe, mit seiner verehrten Frau Gemahlin begrüßen zu können. Der Weg der Schule ist durch die Richtlinien, die H-Obergruppenführer Heilmeyer gegeben hat, vorgezeichnet. Entscheidend ist zunächst, daß die Heimschulen

Burgen des Führers im Sinne der weltanschaulichen Ausrichtung des Nationalsozialismus werden sollen. Die Folgerungen sind damit klar gegeben. Nach seiner unterrichtlichen Form bleibt die Fürstenschule auch weiterhin Gymnasium und verlangt als Auslesehschule wie bisher strenge Auswahl ihrer Jungen in geistiger, körperlicher und charakterlicher Hinsicht. Über die Auswahl der zukünftigen Erzieher und Lehrer ist noch nichts bekannt. Sie wird aber nach den vom Reich vorgesehenen Richtlinien durchgeführt werden.

Bannerträger der neuen Erziehungsform im Reiche des Führers soll nun in besonderer Weise die Meißner Fürstenschule werden. Sie wird diesen Weg gehen in der Verantwortung gegenüber der großen Vergangenheit der Schule wie ihren Zukunftsaufgaben.

Bis der Bote in die Hände unserer Bezieger in der Heimat und an der Front kommen wird, wird das ereignisreiche Jahr 1942 vorüber sein. Vom kleinen bescheidenen Leben unserer Schule richten wir am Schluß des Jahres unsere Gedanken und Wünsche auf unser großes deutsches Vaterland, das im größten Existenzkampf seiner Geschichte steht. Wir wissen es straff und bedingungslos geführt und getragen von der Einsatzbereitschaft aller wahrhaft deutschen Menschen. Das gibt uns die Gewißheit für den sieghaften Ausgang des großen Ringens, zu dessen Gelingen wir alle nach unseren Kräften und Aufgaben beitragen wollen.

Zum Gedächtnis Friedrich Vogels

Gestorben am 3. Dezember 1932

Die Worte sind gut, sie sind aber nicht das Beste.
Das Beste wird nicht deutlich durch Worte.
Der Geist, aus dem wir handeln, ist das Höchste.

Aus Wilhelm Meisters Lehrjahren

Zehn Jahre sind eine kurze, aber auch eine lange Zeit! Kennt einer unserer gegenwärtigen Ufraner oder der Ufraner des letzten Semesters noch den Studienrat Dr. Friedrich Vogel? Wohl kaum einer auch nur noch dem Namen nach. Wie hat sich das Gesicht der Schule äußerlich und innerlich verändert, seit er, in der Blüte seiner Jahre und auf der Höhe seiner Kraft, 36jährig als einer der Jüngsten unerwartet aus der Mitte des afranischen Kollegiums von 1932 gerissen wurde! — Fast scheint es schon eine andere Welt, in der er gelebt hat.

Aber er gehört doch noch zu uns, und wir, die wir ihn kannten und schätzten, zu ihm. Nicht im geschäftigen Alltag wird sein Name noch laut, aber in stiller Stunde und in bestimmlichem Kreise wird auch heute noch seiner gedacht. Es ist nicht nur seine vielbenutzte schöne Bibliothek, ein hochherziges Geschenk seiner Eltern an unsere Schule, die unschätzbar in ihrem Wert besonders für den Lehrer der Alten Sprachen, die Erinnerung an ihn lebendig erhält. Nein, sein Bild ist noch wirksam in den Herzen seiner Freunde, mahnend, anspornend und sie bekräftigend in ihrem besten Wollen. Das Bild des Menschen, der mit strengem Ernst in der Welt der Wissenschaft lebte, dem es hohe und stolze Freude war, junge Menschen durch die geistigen Kräfte der Antike, die ihn selbst geformt hatten, zu bilden, der als Pfleger und Erzieher vielen seiner Schützbesohlenen ein Berater und verstandener Freund gewesen ist. Ich weiß es aus Briefen und Gesprächen, daß auch in den Herzen vieler seiner ehemaligen Schüler das Gedächtnis Friedrich Vogels weiterlebt als eines Lehrers, der durch sein umfassendes, vielseitiges Wissen, durch die echte Ergriffenheit, mit der er von den Werten des Altertums kündete, und durch sein erzieherisches Ethos tief und nachhaltig auf ihr Wesen gewirkt hat. — Er wird auch ihnen, und besonders seinen Oberprimanern des Jahres 1932/33, unvergessen bleiben. Hesse.

Franz Thierfelder, Schicksalsstunden des Balkans

(Eine Buchbesprechung)

Irgendein nordischer Dichter — ich glaube Jacobsen — hat gesagt, man dürfe über einen Menschen nur schreiben in den Stunden, da man ihn am tiefsten liebe. Thierfelders Buch ist, auch wo es sich hier nicht um einen Einzelmenschen, sondern um Länder, ihr Gesicht, ihre Seele handelt, aus einer solchen tiefen Liebe hervorgewachsen. Und wenn er selbst diese nicht zu Beginn mit dichterischen Worten offen bekannt hätte, so würde doch jede der 160 Textseiten, jedes der 170 ausgesuchten schönen Bildern, so würde die ganze Ausstattung selbst: Großformat, Druck, Papier und Einband die innere Teilnahme des Verfassers bezeugen.

Diese feine Liebe fand auf Reisen immer neue Nahrung. Sie fügte zu dem Schatz an wissenschaftlichen Erkenntnissen, den er aus dem jüngsten Schrifttum vor allem der Balkanbewohner selbst gewann, den Reiz persönlichen Erlebens. Sie prägte Worte von unendlicher Schönheit, um Eindrücke in ihrem feinsten Stimmungsgehalt wiederzugeben. Sie trieb aber auch dazu, stets aufs neue das Leben in den verschiedenen Balkanländern zu beobachten. Er schaute es nicht nur in den Städten mit ihrem zwiespältigen Charakter, sondern noch viel lieber in der inneren Geschlossenheit weltabgeschiedener Bauerndörfer. Er kennt nicht bloß die großen führenden Persönlichkeiten des kulturellen Lebens der letzten hundert Jahre aus literarischen Zeugnissen, er hat auch mit mancher von den jetzt lebenden in freundschaftlichem Gespräch zusammengesessen. Aber schwerer mag es wiegen, wenn draußen in einsamen Dörfern sich der Bauer, wenn im öden Gebirge sich der Hirt ihm, „dem Europäer“, gegenüber erschloß, ja wenn er als Gast eine bulgarische Hochzeit auf dem Lande mitfeiern durfte.

Ob Stimmung, Beobachtung oder Gedanke, nie verschwimmt die Darstellung in allgemeinen Gefühlen. Ein scharfer Verstand findet das Wesentliche schnell und sicher aus der Fülle der Erscheinungen heraus, und die Kunst des Wortes kleidet es in das passendste, das schönste Gewand. Ja, ich sehe darin das Vorbildliche dieses Wertes: Bis ins kleinste kritisch durchdacht, auf breitester Grundlage aufgebaut und geschickt geordnet, verbindet es mit Klarheit und Genauigkeit im Inhalt die Schönheit der Sprache. Es gibt in Deutschland gerade auf dem Gebiete der Länderkunde so manche Arbeit, die sich durch einen der beiden Vorzüge auszeichnet. Beide in so idealer Weise zu vereinen, ist bisher nur wenigen gelungen.

Aber noch nach einer ganz anderen Seite hin möchte ich den Wert des Buches rühmen: Bei dem nun einmal bestehenden Spezialistentum durchdringen sich die beiden Fachgebiete Geschichte und Erdkunde selten so glücklich wie in diesem Falle. Wie wenn man einen Gegenstand, den man bisher nur zweidimensional zu sehen pflegt, mit einem Schläge in der plastischen Fülle seiner drei Dimensionen bewundernd schaut, so sehen wir Leistungen und Zustände, Staaten und Menschen nicht nur „oberflächlich“ in ihrer gegenwärtigen Erscheinungsform, sondern perspektivisch mit dem Blick des geschichtlichen Menschen aus dem Raume ihrer Vergangenheit heraus. Es gehört dabei zur Eigenart der balkanischen Entwicklung, daß hierbei der Vordergrund des Gesichtsbildes — die Zeit seit der Befreiung von den Türken — im hellsten Lichte steht, während die früheren Jahrhunderte nur schwach beleuchtet sind; nur der fernste Horizont glänzt noch einmal hell auf wie ein Schimmer aus göttlichen Welten: die antike Kultur. Es ist verdienstvoll, wenn man die gegenwärtige politische und kulturelle Lage der Balkanvölker in ihren unmittelbarsten Zusammenhängen mit etwa den letzten hundert Jahren sieht und dabei über die unruhige, ja verworrene Oberfläche der Gegenwart die tieferen, die bleibenden Gesetzmäßigkeiten der Völker spürt. Aber es ist nicht minder notwendig, zu wissen, daß sich die Geschichte des Balkans über Jahrtausende hinwegspannt, so fein und zart auch solche Beziehungen gezeichnet sein wollen. —

Aus der bunten Fülle des Inhalts drängen sich dem Leser zwei Grunderkenntnisse auf, die schicksalhaft über dem balkanischen Leben stehen: beide sind von großer Bedeutung für die Gegenwart.

Jeder deutsche Junge soll wissen: Alles Leben auf dem Balkan ist seit langer,

langer Zeit ohne deutsches Einwirken nicht denkbar, und der französische Einfluß, noch heute in einer gewissen Oberschicht vorhanden, ist im Verhältnis dazu sehr viel jünger und künstlicher und dringt nicht so in die Tiefe des Volkes. „Die Freiheit der Balkanvölker hat sich dem Schoße der deutschen Romantik entronnen“ (S. 12). „Und in den vorausgehenden Jahrhunderten ist nahezu das gesamte abendländische Kulturgut durch die Vermittlung Österreichs und Deutschlands nach dem Balkan gelangt“ (S. 12). Wie sollten wir ferner das Verdienst deutscher Prinzen vergessen die in den jungen, noch so unfertigen Staaten die gefährliche Pflicht der Regierung übernahmen, der Bayern in Griechenland, der Hohenzollern in Bulgareien, der Coburger in Sofia? Ein Kapitel spricht von der Kulturleistung der deutschen Sprache, ein anderes weist auf die naturgegebene Stärke der wirtschaftlichen Beziehungen zum mitteleuropäischen Block hin. Gelegentlich eingestreute Zahlen erhellen blickartig die Kraft des deutschen Geistes: Am Ugamer Theater wurden von 1784 bis 1840 1647 deutsche und nur 36 kroatische Schauspiele aufgeführt. Oder: die 230 000 Siebenbürger Sachsen verfügten Ende 1936 über 263 Volksschulen und 18 höhere Schulen. Welche Beweiskraft ist aber erst in dem Kapitel „Geistige Fäden zu Mitteleuropa“ zusammengefaßt! Serbisches Schrifttum und bulgarische Rechtsentwicklung, Musik der Rumänen wie Pädagogik der Griechen sind hier eingehend in ihren Beziehungen zum deutschen Leben herausgearbeitet.

Die Erkenntnis von dieser echten, dauerhaften, oft ganz unwillkürlichen Kulturdurchdringung steht nur scheinbar mit dem zweiten Gedankenkreis im Widerspruch, in Wahrheit findet sie in ihm ihre natürliche Ergänzung: Die Balkanvölker haben ihr eigenes Gesetz! Dieses liegt in der Naturkraft, in der Reinheit und Gesundheit, in der inneren Geschlossenheit ihres Bauerntums. Fast mit Leidenschaft wendet sich Thierfelder immer wieder gegen den Hochmut des ausgehenden 19. Jahrhunderts, das auf dem Balkan nur Unkultur sah und der Meinung war, man brauchte nur eine fertige Zivilisation darüberzubreiten, um das Land zu europäisieren. Hauptträger solcher Gedanken war vor allem die französische Kulturpropaganda, von der kurzlebigen englischen ganz zu schweigen. „Sie zog den Balkanier von der Scholle weg, anstatt ihn zu verwurzeln“ (S. 163). Kein Wunder, wenn Südostmenschen, die ihrem Dorfe entwachsen sind, oft unter einer inneren Brüchigkeit leiden. Ja, „die intelligente Führerschaft lebt in ihren Hauptvertretern noch in der seelischen Verfassung der Jahrhundertwende“ (S. 160), also noch weit ab von der inneren Umkehr, der seelischen Erneuerung, die die Völker Mitteleuropas seit dem Weltkriege durchgemacht haben.

So gilt denn jener Satz von der Eigengesetzlichkeit nicht bloß zur Abwehr veralteter Vorurteile, sondern erst recht als Kampfruf an die gebildete Oberschicht in den Balkanstaaten. Gerade sie darf „nicht in einem geistigen Niemandsland ihre Zelte aufschlagen“ (S. 26). Sie muß an dem richtigen Verhältnis von Stadt zu Land arbeiten. „Die noch so unvollkommenen und unselbständigen Großstädte sind vorläufig nichts anderes als die Scharniere, in die die balkanische Bauernwelt notwendig an die abendländische Stadtkultur eingeklinkt ist. Möchten sie eines Tages Filter werden, in denen sich das von außen eindringende Fremdgut abklärt und in einer für das Dorf zuträglichen Dosierung weiterfließt. Heute ist noch das Gegenteil der Fall.“ (S. 99). Und sie darf nicht vergessen: Nicht nur ihr eigenes Volkstum, das neue Europa braucht die starke, unverdorbene völkische Substanz dieser Bauern des Südostens. — —

*

Um einen ungefälschten Eindruck von Thierfelders*) Sprache und Gedankenführung zu geben, füge ich einige größere Abschnitte mit seiner freundlichen Erlaubnis an.

„Benzauberte mich nicht das dämmernde Blau norwegischer Fjorde, der Spiegelglanz der tausend Seen in Finnland, das Rauschen des Imatrafallens? Zog ich nicht durch die endlosen Ebenen Osteuropas, in denen der Blick zu ertrinken drohte, bis er sich an die jählich geneigte Birke am Wege klammerte, den Trost des Lebens in Steppe und Einsamkeit? Babet nicht das Auge im satten Grün der Wiesen Britanniens? Träumte ich nicht in der bewegten Landschaft der Auvergne zu Füßen des Puy de Dome? Stand ich nicht über Palermo, berauscht von der üppigen Pracht

*) Dr. Franz Thierfelder, Mfr. 1909, schrieb das Buch im Frühsommer 1940. Erschienen im Adolfo Zuffere-Verlag, ist es z. B. vergriffen.

Montreales, überwältigt von seinen normannischen Schatten? Sah ich nicht den Frühling das Ewige Rom mit Blüten überschütten? Schaukelte ich nicht in der Gondel zur Lagune? Ist mein Herz nicht aufgesprungen in meiner herrlichen deutschen Heimat? Von den Gipfeln der Alpen spähte ich nordwärts, und das große Deutsche Reich lag wie ein Garten Gottes vor mir. Alle Entzückungen des Abendlandes versanken in der Harmonie meines Vaterlandes — nur eine blieb; alle Erinnerungen verblaßten in dieser deutschen Gegenwart — nur eines vergaß ich nicht: die Sonne Dalmatiens, die Weltangst des Karstes, die Lieblichkeit Sloweniens, den mächtig hinflutenden Völkerstrom der Donau — unvergesslich blieben die Dörfer der Schumadija, das wehrhafte Siebenbürgen, das dunkle Lied des Pirin und die schimmernden Rhodopen, die Agäis und das lautlose, bienenumsummte Mykene. Nicht, daß jedes Bild, für sich allein betrachtet, unvergleichlich und unübertrefflich wäre, obwohl ich nicht weiß, wo je in Europa der gelbe Vollmond so übergroß und grauflig über armer, nackter Erde steht wie im Karst, wo je die Berge zum letzten Opfer so herrlich aufrufen sollten wie in Makedonien.“

*

„Die balkanische Größe und Schönheit erwächst aus dem Gegensatz zu abgründiger Häßlichkeit und Niedertracht. Welchem Elend, welcher unvorstellbaren Armut, welcher körperlichen und seelischen Verkommenheit begegnen wir auf Schritt und Tritt! Namentlich dort, wo die Entwicklungsströme von Osten und Westen aufeinanderstoßen und jene verhängnisvollen Wirbel bilden, die den Grundschlamm nach oben spülen und auch dem kräftigen Schwimmer gefährlich werden können. Der „Europäer“ ist mit feinem Urteil rasch fertig: bessere Allgemeinbildung, Lösung der sozialen Frage, gestrafftere Verwaltung und wie alle Rezepte heißen, nach denen außerhalb des Balkans verfahren wird und verfahren werden muß. Hat er aber einmal ernsthafter darüber nachgedacht, ob für Südosteuropa seine herkömmlichen Vorstellungen überhaupt passen, ob er nicht mit Begriffen spielt, die feiner und nur seiner Vorstellungswelt entstammen? Was heißt denn bessere Allgemeinbildung? Die Beherrschung des Lesens und Schreibens bis hinauf ins letzte Gebirgsdorf? Legen wir diesen Maßstab an, dann schneiden einige Südostrländer freilich schlecht ab. Bemühten wir uns aber, uns über die tatsächlichen Kenntnisse dieser „Analphabeten“ zu unterrichten — wir würden alle sehr staunen. Sie verfügen nicht nur über einen fast unererschöpflichen Vorrat von Wissen aus der nationalen Überlieferung und Dichtung, wie er im übrigen Europa unbekannt ist, sondern sind mit den politischen Weltkläften bis in die entlegensten Kleinigkeiten sehr viel besser vertraut als anderwärts etwa der Durchschnitt der bäuerlichen Bevölkerung mit sieben- oder achtfähriger Volksschulbildung. Und während die Verschönerung der Sprache und die Verschönerung des natürlichen Menschenverstandes im übrigen Europa das sichere Urteil aus unverbildetem Instinkt sehr getrübt haben, besitzt der „ungebildete“ serbische Bauer eine geradezu beneidenswerte Begabung, scharfsinnig Schlüsse zu ziehen oder einen Bericht, eine Anekdote, eine Kurzgeschichte mit allen künstlerischen Mitteln der Spannung, Steigerung und der überraschenden Schlusswirkung zu erzählen. Sehen wir von der wissenschaftlichen Schulung ab und denken wir an Herzensbildung, Takt, Haltung und menschliches Mitempfinden, so wäre ebenfalls schwer zu sagen, welchen Gewinn der balkanische Bauer aus westlicher Zivilisation ziehen sollte; sein Sittengesetz ist sehr viel strenger als das unsere und dabei von unbekümmertem Natürlichkeit.“

Deshalb sehen wir den Balkan mit völlig anderen Augen an als unsere Eltern und Großeltern. Uns schreckt weder seine Unbildung noch seine Armut, weder seine Rückständigkeit noch seine mangelnde Organisation. Bildung, Reichtum und organisatorische Erfahrung lassen sich erwerben — diese Güter stellen sich — fast möchte man sagen: allzu schnell — von selbst ein. Viel wichtiger ist es, daß die seelischen Gegenkräfte vorhanden sind und aufgerufen werden, wenn die Zivilisation den Menschen in uns zu erwürgen droht. Diese Gegenkräfte können nur von starken und ungebrochenen Seelen entwickelt werden, und an ihnen hat das balkanische Dorf die Fülle. Es kennt keine soziale Frage in unserem Sinne — obwohl es unaussprechliche Not kennt; der Knecht, der Bettler, der Zigeuner, der Arnaut mögen arm wie Kirchenmäuse sein und wie Sklaven gehalten werden: nie sind es Menschen, die aus der natürlichen menschlichen Ordnung ausgestoßen sind und sich als Ausgestoßene zu fühlen brauchen.“

Studienrat Dr. Klähr.

Vier Gedichte Josef Weinhebers

(Der Gedichtauswahl „Selbstbildnis“ entnommen, Verlag Langen, München.)

Mann in Eisen

Nach einem Bronzestandbild des Maximiliangrabes
in der Hofkirche zu Innsbruck.

Helm mein Dach, Harnisch mein Haus.
Schwert mein Wert, mein Tag Streit und Strauß.

Für ein Herrn ziehn, ist gerecht.
Begen ihn stehn, auch all nit schlecht.

Schlecht ist kleiner Mut, schlechter ist Flucht.
Also lernt ich Ausharnn und Zucht.

Zucht ziemt, viel Traum' tun nit gut.
Wer's Schwert trägt, wahr' sich sein klares Blut!

Knien in Waffen schwächt. Der verdirbt,
der, vom Schwert frei, um Frau'n wirbt.

Schwert schlägt. Und Trän nit, Bitten nit
haltens auf. Schwert heilt. Schwert macht quitt.

Was ich tu, tun mir d' Feind.
Gott mein Trost, wann Waif' und Wittib weint.

Han nie gefragt: Was redt die Welt?
Eins sagt: Narr. Eins: Großer Held.

Held? Narr? Mag mir selbst nit traun.
Doch d' Feind han ich arg viel zerhaun.

Dienst in Waffen nimmt ganz sein Mann.
Dies rait ich mir füglich zur Ehre an.

Der befreite Held

Zur Erd gesenkt den Schild und zerhaun, das Schwert
zerbrochen, nacht, des heiligen Helms beraubt,
beraubt erlauchten Schirms die Stirn, des
Schattenden über dem schönen Auge:

So fiel er hin, die klaffend zerriffne Brust
dem Himmel weisend, da schon die Erd das Blut
der Wunde schrecklich tranf; in Stolz und
Trauer gewärtig des Tods und wehrlos.

Ertragbar ist das Anglüc, besiegt zu sein.
Antragbar aber schändet der Feindeszwang,
der, vor dem Morgen zitternd, feig das
Kriegsglüc zum Schergen der Angst erniedrigt.

Nicht ließen sie ihn liegen für tot. Die Händ
und Füße noch des Sterbenden banden sie
und griffen in sein Haar und Schnittens
hohnvoll, das adlige, ab vom Haupte.

Und gingen hin und ließen ihn vor der Nacht allein. Sie kam, die bittere Nacht. Jedoch die Nacht in ihrer Dauer schenkt den Willen zur Sonne dem Hoffnungslosen.

Ja, Heilkräft hat die Nacht, und die Gottheit wirkt im Dunkel. Sieh, es hob der Geschlagne sich am Morgen auf und hielt dem neuen Frühlicht ein tapferes Haupt entgegen

und brach die Fesseln jäh in verjüngter Kraft und stand auf seinen Füßen und nahm die Wehr vom Boden, während schon dem Freien reicher das Haar auf die Schulter wogte,

und schritt, vor seiner ehrlichen Brust den Schild, hinaus und war inmitten der Welt: Geseit, unangetastet, groß. Im Sturme riß er die Gottheit mit sich, zu fliegen.

Auf seinem Schild sterben

Ihr stillen Kämpfer edleren Vaterlands!
Bekränkt ihr euch? Die heilige Irrfahrt warb noch nicht beendet. Unser Teil heißt nimmer: Zu leben und heimzukehren.

Ein armes Dasein rettet sich ewig in des feilen Tages feileres Erbe: Groß ist nur das Opfer unser. Selbst die Erde verweht und die Götter sterben;

doch Dauer hat der Tod. Die Vergeblichkeit hat Dauer. Dauer hat, die uns hüllt, die Nacht. Zu fragen ziemt uns nicht. Uns ziemt zu fallen; jedwedem auf seinem Schilde.

Aus dem „Hymnus auf die deutsche Sprache“

Im fernen Land
furchtbar allein,
das Dach nicht über dem Haupte
und unter den Füßen die Erde nicht:
du einzig seine Heimat,
süße Heimat dem Sohn des Volks.

Du Zuflucht in das Herz hinab,
du über Gräbern Siegel des Kommenden, teures Gefäß ewigen Leides!
Vaterland uns Einsamen, die es nicht kennt,
unzerstörbar Scholle dem Schollenlosen,
unsrer Nacktheit ein weiches Kleid,
unsrerem Blut eine letzte Luft,
unsrerer Angst eine tiefe Ruhe:

Sprache unser!
die wir dich sprechen in Gnaden, dunkle Geliebte!
die wir dich schweigen in Ehrfurcht, heilige Mutter!

Aus unserer Feldpostmappe

An die Spitze unserer Auswahl stellen wir zwei Auszüge aus Briefen, die unmittelbar von der Front kommen. Der eine erzählt anschaulich von den Verhältnissen, unter denen unsere „Afrikaner“ kämpfen, und stammt von Armin Löwe, Afr. 35, der andere wirft ein Schlaglicht auf die schweren Abwehrkämpfe auf russischem Boden. Der Brieffschreiber ist Dietrich Griehl, Afr. 32.

Löwe schreibt unter dem 29. September: „... Auch hier in der Wüste ist es jetzt Herbst geworden. Die Tage sind noch heiß, doch die Nächte sind kühl und feucht. Augenblicklich haben wir nachts Nebel, wie ich ihn bisher nur im Hochgebirge kennengelernt habe. Der Unterschied zwischen Tag und Nacht ist noch krasser geworden, als er es ohnehin schon war. Immer wieder zeigt sich die Wüste von einer anderen Seite. Vor der Offensive erlebte ich das Blühen der Wüste, als wir noch in dem herrlichen Mohn-Whadi lagen. Später kamen wir in ein Gebiet mit Schlangen und Skorpionen. Mancher Kampf galt diesen Kreaturen. Die Gebirgswelt hier unten lernten wir vor einigen Wochen kennen. Ihrer Wildheit wegen haben wir die interessante Kattara-Oebel in Karl-May-Gebirge umgetauft. Von diesen Oebeln herab, wir haben sie später geordnet, doch mit wenig erfreulichen Erinnerungen wieder verlassen, war uns ein Blick in die endlose Weite der viel besprochenen Kattara-Senke vergönnt. Und augenblicklich — ja, wir leben jetzt inmitten eines kleinen Eidesenparadieses, ähnlich wie wir im Frühjahr in der Cyrenaika in einem grünen Whadi eine Schildkrötenfiedlung antrafen. Nur die Fliegen, eine der sieben Plagen Ägyptens, gibt es hier überall. Es zeigt sich eben immer wieder, daß die ödesten Zonen, wenn man sie nur mit offenen Augen sehen will, ihre Eigenarten haben. Als jedoch vor einiger Zeit ein Saharist, er nannte sich so, zu uns kam — er hat manche Forschungsreise in der Sahara geleitet und steht seit Anbeginn in Afrika —, konnte er auf seine Behauptung hin, wir seien noch nie in der Wüste gewesen, nur kameradschaftliches Lächeln ernten. Und doch hat er recht, wir sind bisher nur in der Halbwüste Nordafrikas gewesen, die wir beim Vormarsch durchheilt haben. Diese Tage sind unvergänglich, meist inmitten der Panzer des Afrikakorps. Der Krieg in der Wüste hat seine eigenen Gesetze“

In Griehls Brief vom 17. September 1942 heißt es: „... Hier ist nun wieder der schönste Stellungskrieg, gerade wie vor einem Jahr bei Duchomtchina. Ich war jetzt eine Woche lang mit dem Funtkgerät vorn in einer Feuerstellung unserer Pat, bin heute abend abgelöst worden und bin nun auf dem Kompanie-Gefechtsstand. Hier haben sie einen mächtig komfortablen Bunker mit einem Tisch und Stühlen, und Möglichkeiten zum Waschen und Rasieren scheint es auch zu geben. Da vorn konnte man den ganzen Tag den Kopf kaum aus dem Erdloch stecken, da die Sowjets das Gelände einsehen konnten und mit Granatwerfern und Artillerie die Gegend unsicher machten. In der vergangenen Nacht haben sie uns gleichsam zum Abschied vier Granatwerfergranaten auf einmal im Abstand von 2 bis 3 Meter rings um unser Erdloch gesetzt, so daß mir heute abend der Abschied wahrhaftig nicht schwer gefallen ist. Die unangenehmsten Minuten erlebten wir freilich, als eines Morgens der Posten „Feindliche Panzer!“ rief. Es waren zwei T 34 (26-Tonner), die schießend durch das Gelände rasselten. Uns stand 10 Meter von meinem Loch ein Patgeschütz und 200 Meter seitlich noch eins zur Verfügung, und den Sowjets wäre sehr bald die Luft am Schießen vergangen, wenn unsere Geschütze geschossen hätten. Aber der Schütze 1 drückte vergeblich auf den Knopf, die Kanone ging einfach nicht los. Auch das zweite Geschütz schoß nicht. Dort war, wie wir später erfuhren, der Bodenzug gerissen. Der eine Panzer fuhr 100 Meter vor unserem Geschütz vorbei, und es wäre das reinste Scheibenschießen gewesen, da er uns noch nicht gesehen hatte. Dann drehte der Panzer plötzlich, sah die Pat, fuhr darauf zu und darüber hinweg. Die Geschützbedienung und ich hatten uns inzwischen möglichst unsichtbar gemacht und der Panzer rollte dicht vorbei, ohne uns zu sehen. Ihrem Schicksal entgingen beide Panzer jedoch nicht, denn sie fuhren auf der Rückfahrt auf Minen und brannten aus. Abgesehen von dem kaputten Geschütz waren wir alle heil davongekommen, und das war uns die Hauptsache. Es gab aber auch schönere Anblicke, so z. B. wenn unsere

Stukas den Sowjets die Hölle heiß machten. Bei schönem Wetter kamen sie oft 6mal am Tage, immer 20 bis 30 Stück, und stürzten sich mit Sirenengeheul auf die sowjetischen Stellungen. Die Verpflegung ist ausgezeichnet. Sowie! Schokolade, wie in der letzten Zeit, habe ich lange nicht gegessen. In der einen Woche waren es acht Tafeln. Auch eine Flasche Champagner habe ich mit meinen Kameraden da vorn in dem Erdloch geleert. Wer also in der Heimat diese Dinge gar zu sehr vermisst, kann sich ja hierher melden“

Griehls Klassengenosse, Oberleutnant Fritz Rau, schreibt aus dem Westen am 13. September 1942: „Ich möchte mich wieder einmal um eine Art Rundbrief innerhalb unserer Klasse bemühen — trotz der augenblicklich herrschenden Schwierigkeiten. Da mir aber die meisten Feldpostnummern meiner alten Kameraden fehlen, wollte ich Sie bitten, mir diese — falls sie Ihnen bekannt sind — mitzuteilen . . . Durch Albrecht Höfer erfuhr ich auch von Wolfgangs Schicksal. Das regte mich an, an alle Kameraden die Aufforderung zu richten, wieder einmal von sich hören zu lassen. Denn es ist ja so, daß unsere Klasse die größten Verluste von allen Klassengemeinschaften erlitten hat, — da ist man um jeden besorgt und freut sich, wenn man einmal von ihm selbst hört, daß es ihm noch gut geht.“

Ich danke Ihnen im voraus für Ihre Bemühungen und bitte Sie, auch den anderen Herren der Schule meine Empfehlung auszurichten.“

Von den Älteren meldet sich Oberleutnant und Kompanieführer Dr. Tammehain, Ufr. 12, ebendem Justizrat in Leipzig, seit über 2½ Jahren Soldat, zu Wort: „Ich für mein Teil habe mich zwangsläufig ganz auf den Krieg einstellen müssen, — mein Büro muß ich nun endgültig ganz zumachen, da es sich infolge meiner langen Abwesenheit nicht mehr lohnt, es aufrechtzuerhalten. Ich muß einmal wieder von vorn anfangen. Augenblicklich bin ich zufrieden, daß ich an den welt-historischen Entscheidungen, die hier fallen, einigermaßen Anteil haben kann. Voraus-zudenken habe ich mir abgewöhnt; das empfiehlt sich für den Soldaten nicht!“

Im Osten, den 27. Juli 1942.

Ihm schließt sich aus dem gleichen Jahrgang 1912 Missionsinspektor lic. theol. Hans-Georg Feller an: „Mit herzlichem Dank für den Ufranerbrief vom 1. 10. 42 teile ich meine neue Feldanschrift mit. Seit über zwei Jahren im Westen eingesetzt, fällt mir auf, wie viele junge Franzosen die Universitätsreise außerhalb einer Schule aus ihrem Beruf heraus erwerben. Dabei wird weithin Deutsch als Prüfungsfach gewählt. Zur Zeit habe ich die Freude, mit einem derartigen Abiturienten die geforderte deutsche Lektüre treiben zu können. Nach nur einjährigem Studium liest dieser Chemiker recht gut „Egmont“ und „Faust“, woran wir jeden Abend arbeiten, wenn nicht zur Abwechslung eine deutsche Aufführung in Paris — wie jetzt von Lessings „Soldatenglück“ oder des „Wallenstein“ — frühere Kriegszeiten vor uns Soldaten lebendig werden läßt. Der beiliegende Börsenbericht über den Kurswert der Mathematik unter der heutigen Pariser Jugend mag in St. Ufra ebenso interessieren wie die umstehende Prosperpinagruppe, aus der sich ergibt, daß das Barock-Königtum von Versailles nicht ohne den Humanismus zu verstehen ist.“

Am 7. Oktober 1942.

Pfarrer Theodor Schanz, Ufr. 12, steht ebenfalls als Offizier im Kriegsdienst, sehr fern von der Heimat; auf den Schultern von Prof. D. Doerne liegt neben seiner Professur das arbeitsreiche Amt eines Wehrmachtspfarrers in Leipzig, während Ebert, Hesse und Kupper, letzterer nach einem Unfall, schon längere Zeit wieder in ihren Beruf zurückgekehrt sind.

Aus Krakau schreibt uns unter dem 11. 6. 42 Ministerialrat Dr. Herbert Streit, Ufr. 14, aus der äußerst vielseitigen, interessanten, aber auch sehr aufreibenden Tätigkeit im Verwaltungsdienst heraus. Er hat den gesamten Haushalt des Generalgouvernements unter sich. Sein ältester Sohn wird im Herbst wohl zum Militär kommen. — Als höherer Verwaltungsbeamter im Osten ist auch Dr. Reinhard Busch, Ufr. 15, tätig (Kreisshauptmann in Neu-Sandez).

Nachdem wir lange nichts mehr von ihm gewußt hatten, hörten wir brieflich und mündlich sehr viel von Oberzahlmeister Horst Dietrich, Ufr. 28. Er ist von Anfang an in Sowjetrußland dabei gewesen und nun auf eine Zeit nach

der Heimat gekommen. Wir sprachen mit ihm viel von seinen gefallen Kameraden Mage, Heilmann und Klepl, dessen schmerzlicher Tod uns und ihm gerade in den Stunden seines afranischen Aufenthalts bekannt wurde. Wie stark wurde uns unsere afranische Gemeinsamkeit gerade im Gespräch mit ihm und im Gedenken an seine gefallen Kameraden bewußt! Vom selben Jahrgang 1928 sprach am Schulfest Oberleutnant zur See Sigurd Schönfeld, jetzt beim Oberkommando der Marine in Berlin tätig, an unserem Heldengedenkstein tief ergreifende Worte aus echt afranischer Gesinnung heraus. — Oberarzt Dr. Christoph Ranft, ebenfalls Ufr. 28, der seine beiden Brüder verloren hat, ist vor kurzem aus dem Frontdienst zurückgezogen worden und teilte uns seine Verlobung mit.

Berv.-Maat Franz Pfeiffer, Ufr. 24, der damit rechnen muß, zur Fortführung der väterlichen Fabrik auf längere Zeit beurlaubt zu werden, erfuhr von dem Heldentod seines afranischen Filius, des Oberleutnants zur See Hans-Georg von Carlowich, Ufr. 29, durch den Ustafaner Hauptmann von Wagner, Ufr. 26, — aus Ufrita. Franz Pfeiffer berichtet von seinem Klassengenossen Hermann Dietrich, von dem die Schule vor kurzem ebenfalls einen Gruß erhielt: „Vor wenigen Tagen erhielt ich einen Brief meines Freundes Hermann Dietrich, der in der Nähe von Bombay interniert ist. Zunächst hat er längere Zeit auf Sumatra in einem holländischen Internierungslager gefessen, von dort sind die Deutschen augenscheinlich bei Ausbruch des Krieges mit Japan nach Britisch-Indien verschleppt worden. Die britische Zensur hatte größere Teile seines Briefes herausgeschnitten. U. a. schrieb er, daß er trotz zwei Jahren hinter Stachelbraut den Humor noch nicht verloren hätte, dazu in tropischer Hitze.“

Uffz. Georg Ruppert, Ufr. 29, der, schon im Vorjahr einmal in der Ukraine leichter verwundet, im Winter böse Erfrierungen erlitten hat, grüßte uns durch einen Brief, den er einer Klosterschwester seines Breslauer Reservelazarets diktiert hatte, und konnte einen Monat später, im April dieses Jahres, uns mit eigener Hand schreiben: „So lange wollte ich noch warten, bis ich selbst zur Feder greifen konnte, um Ihren lieben Brief zu beantworten. Die Kunst des Schreibens kommt mich so sauer an wie den Kaiser Karl in dem Besperischen Hiftörchen. — In monchischer Geduld muß ich mich nun üben, um einigermaßen verständliche Zeichen aufs Papier zu bringen. Und immer wollen die Hände noch ganz anders, als es der Schreibgeist verlangt. Will sich ein derbes Wort des Anmuts über meine Lippen wagen, so ergeht es mir wie den Landsknechten im Himmel: „es wird gleich ein Halleluja draus.“ Das mag wohl an dem frommen Haus liegen, in dem ich mich befinde. Sie sehen schon an der Einfalt meines Gemütes, daß es mir nun besser geht. Es heißt alles vortrefflich.“ Ostern hat er mit der Dieterichschen Faustausgabe verbracht, und ganz besonders an die Adresse seines ehemaligen Deutschlehrers waren Gedanken über Carossa gerichtet. Und neckisch beschwört er die Erinnerung an die Philosophiestunden mit Jaspers, dessen „opake“ Terminologie ihm trotz fünfjähriger Soldatenzeit noch lebhaft im Gedächtnis haftet. Er berichtet von einem Gruß seines Klassenkameraden, des Leutnants Gerhard Hübler, der im Verlauf seiner Ausbildung zum höheren Intendanturbeamten seinen ostpreussischen Wirkungskreis mit Westfalen vertauscht hat und in einem Brief an uns fesselnd von Münster und seinen Menschen erzählt und uns von einer Dienstreife einen Kartengruß aus dem alten Soest, der Stadt des deutschen Mittelalters, sandte.

In dieselbe afranische „Region“ wie Ruppert gehört Leutnant Hans-Werner Gensichen, Ufr. 27, lic. theol. der Universität Göttingen. Er schreibt im Frühjahr von gelehrten Studien, von seiner Dissertation über die „Wittenberger antiozianische Polemik“, aber ihn drängt es wieder zur Front. Wo mag er jetzt stecken!?

Studienrat Dr. Plaz hat es seit einem Jahr auch nach dem Osten verschlagen. In den letzten Monaten übt er — als der älteste Mann seiner weit über das Land verstreuten Kompanie — eine relativ selbständige Funktion in einer alten, an deutscher Kulturtradition reichen Stadt des Baltensandes aus. Er schreibt am 6. 9. in Erinnerung an seinen letzten Urlaub: „ . . . Ich zehre von den schönen Tagen in Meissen. Wie sehr einem die alte traute Stadt ans Herz gewachsen ist, spürt man ja bei jedem Urlaub besonders stark Welch herrliche Früchte hat diese afranische Gesinnung getragen in den vielen todesmutigen Schülern, die jetzt draußen stehn oder

schon ihr Letztes und Höchstes hingegeben haben! . . . Von Löwe bekam ich einen sehr ausführlichen, interessanten Brief aus Ägypten. Er ist mit bei Tobruk gewesen und hat eine Menge erlebt: pollon anthropon iden astea.“ Den Winter hat Dr. Plaz auf einsamem Posten durchgezogen. In einem Brief vom 5. 3. heißt es: „Wieder einmal in einem weltentlegenen Dorfe, auf dem platten Lande, immer weiter schieben wir uns nach dem Norden vor, fort von der Zivilisation. Wir hausen in einem — Gott sei Dank! — sauberen Haufe inmitten tief verschneiter Moor- und Bruchlandschaft. — Kannst Du Dir mich am Mast kletternd und mit Draht hantierend vorstellen? Der Schnee klirrt und quietscht unter den Füßen. Anregungen geistiger Art — und sei es auch nur Kino — gibt es hier überhaupt nicht. Zum Glück habe ich hier einen Bauern kennengelernt, dessen Vater im vorigen Jahrhundert aus der Schweiz eingewandert ist und der ganz gut deutsch spricht. Er hat mir seine „Bibliothek“ zur Verfügung gestellt, in die viele wertvolle Bücher aufgenommen sind, die er von den Deutschen gegen billiges Geld gekauft hat, die 1940 im Rahmen der Umsiedlungsaktion das Baltenland verlassen mußten. Ich fand darin Nießches Zarathustra, Homers Odyssee und Ilias, Wolframs Parzival und dann noch einiges zur Geschichte der Baltenlande und seiner Städte. Davon zehre ich nun in den freien Stunden. Beleuchtung ist eine mühsam brennende Petroleumlampe! Und sparsam müssen wir mit ihr umgehen!“

Obergefr. Pastor Fritz Woldert, Afr. 27, treibt in Musfestunden draußen im Osten geschichtliche Studien. Durch die rege Mithilfe Jung-Afras war es sogar möglich, die von ihm gewünschte neueste Ausgabe des Ploetz in einer Meißner Buchhandlung zu erspähen und ihm ins Feld zu schicken. Man höre und staune: sogar der Ploetz scheint manchem im Felde eine anziehende Lektüre zu werden!

Weit haben wir uns in einem Teil dieser Briefe in das beginnende Jahr 1942 zurückgetastet. Das wirft ein Licht auf die innere Schwierigkeit unseres Unterfangens, aus Feldpostbriefen, die an uns gekommen sind, unseren altafrantischen Lesern etwas von dem Ergehen und dem Verbleib ihrer Kameraden zu erzählen. Von den Kampftruppen sind — verständlicherweise — in diesem Sommer verhältnismäßig wenig unmittelbare Nachrichten an uns gekommen. Die meisten Briefe sind geschrieben in der größeren Ruhe des aufsteigenden Jahres, und zumeist von solchen, die auf eine Zeit wenigstens die Heimat wieder hatte. So kann unser Versuch, der auch nur eine Auswahl aus den Briefen, die uns grüßten, darstellt, eben nur ein unvollkommener Versuch sein. Auch von den Briefen soll stets einer für viele stehen. Und ehe der Bote im Druck vorliegt, ehe er nach dem hohen Norden, zum Wolchow und Ilmensee, zum Don und der Wolga oder auch nach Afrika gelangt und Euch im Felde eine Nachricht von den Kameraden und Freunden bringt, wie sehr kann sich ein Soldatenschicksal in diesen Wochen wandeln!

Auch der Brief eines unserer ganz jungen, im Felde stehenden Altafranter, der Brief Hans-Peter G a d e g a s t s, Afr. 35, führt bis in den Mai zurück: „Glühende Hitze liegt über dem weiten, schattenlosen Steppenland. Wir halten an der Vormarschstraße und warten auf das Zeichen zum Anfahren. Ich will den Augenblick benutzen, um Ihnen nun endlich einen sehr herzlichen Gruß zu senden. Ofters denn je gehen jetzt meine Gedanken zu meiner Schulzeit zurück, besonders zu den letzten beiden Jahren, die meine allerglücklichsten waren. Ergriffen habe ich im Dezember an H a d e n s c h m i d t s (Afr. 29) Grab gestanden, eine stille und ernste Begegnung.

Nun rollen wir wieder, der Feind wird geschlagen und weiter und weiter zurückgetrieben! Die deutsche Überlegenheit in allem tritt kraftvoller denn je hervor.“

Inzwischen ist nun Hans-Peter G a d e g a s t wohlbehalten und gesund in eigener Person bei uns gewesen, wie so manche andere seines Jahrgangs. Er ist ebenso wie Karl S c h l e s i e r und Alfred R r ö d e l zu einem Kursus in der Heimat kommandiert worden. Vom Jahrgang 35 tauchten in jüngster Zeit weiter bei uns auf: tatenbegierig Leutnant der Luftwaffe Hans S c h m i d t, Fhj.-Feldwebel Otfried S c h m i d t, der nach einem Kommando an einem Lazarett wieder in Innsbruck studieren wird, Hans S t e g e r, der sich jetzt beim Ersatruppenteil befindet, Gerhard S c h a d e als Fronturlauber; Ernst H ü n i g e n hat die Absicht, nunmehr die Sanktlausbahn einzuschlagen. Fast alle haben sie in Sowjetrußland schwere Kämpfe und den russischen Winter bestanden. Von ihrem gefallenem Klassengenossen Lothar B l u m e r-

reichte uns ein letzter Brief gerade in den Tagen seines Todes: „Wir befinden uns zur Zeit im Süden des „gelobten Landes“ und haben mit dem Feind schon mehrfach in nächster Nähe Bekanntschaft gemacht. Nach achttägigem schweren Kampf um eine starke Feldbefestigungslinie sind wir nun abgelöst worden, nachdem der Gegner völlig eingeschlossen ist. Wir stoßen weiter vor. Die Gegend ist sehr traurig. Nur Steppe bietet sich dem Auge. Vereinzelt findet man hier und da ein kleines Dorf, in dem die Menschen, fern von jeglicher Kultur, ihr Dasein in ärmlichen Lehmhütten fristen. Die Sonne brennt unheimlich heiß in diesem baumlosen, öden Gelände. Aus Zeitmangel nur diese wenigen Worte! Viele Grüße . . .“ Und auch den Jahrgang 36 zog es schon vielfach wieder zu uns: Urlaub nach erfolgreicher Befestigung, nach Erkrankung, letzter Heimaturlaub, und was so alles die Maschen sind, durch die ein junger Soldat mal nach der Heimat und — nach der alten Schule, die ihm zweite Heimat geworden ist, schlüpfen kann.

Mitte Oktober 1942.

Zusammengestellt von Lorenz und Hesse.

Griechische Lyriker

Wenn es auch nicht mehr zur Pflichtlektüre gehört, die griechischen Lyriker im Urtext zu lesen, so wird sich kaum ein Lehrer diesen dankbaren Stoff entgehen lassen. Dieses Jahr hat diese Lektüre der Klasse 7 auch wieder Freude gemacht, gern haben die Jungen sogar in Nachahmung großer Vorbilder es unternommen, poetische Übersetzungen oder auch Nachdichtungen anzufertigen. In den folgenden Zeilen sollen einige Proben folgen, die ganz selbständig entstanden sind und ohne Hilfe anderer Übersetzungen ein erfreuliches Bild geben. Sie sind im Anschluß an die Klassenlektüre verfaßt, die von den Anacreontea, diesen kleinen reizenden Liedern im Stile des Anacreon, sich zu diesem selbst wandte, um dann Alcaeus und Sappho zu würdigen. Die Chorlyriker sollen zu späterer Zeit behandelt werden. Als Ausgabe stand das kleine Heft der florilegia zur Verfügung, das allen Altafranern aus den Klassenarbeiten wahrscheinlich noch in wenig angenehmer Erinnerung ist. Hier zeigte es sich von seiner liebenswürdigsten Seite.

Dr. B. Hansen.

Solon, trimetri iambici (36)

Du Göttin, dunkel, hehr und still,
Du weißt, daß ich nicht lügen will.
Tritt an der Dike Thron herzu,
O Göttermutter Erde, Du.
Ich tilgte deine Grenzen doch,
Ich mach' dich frei vom fremden Joch,
Ich holte meiner Vaterstadt,
Die einst ein Gott gegründet hat,
All jene wieder nach Athen,
Die in die Fremde mußten gehn:
Der eine ist als Knecht verdingt,
Den zweiten ein Orakel zwingt,
Ein anderer spricht kein Attisch mehr,
So weit trieb ihn sein Los umher. —
Ich brauchte Recht und brauchte List,
Bis mir mein Werk gelungen ist.
Selbst hier, in unserm Heimatland,
Da lebten wir in Schmach und Schand'.
Rein Volk ist glücklich auf der Welt,
Das ein Tyrann in Knechtschaft hält.
Doch ich zerßlug die Tyranei
Und machte meine Heimat frei.
Dies führt' ich aus mit starker Hand,
Indem ich Macht mit Recht verband.

Was ich versprach, hab' ich vollbracht:
Ein gleich' Gesetz hab' ich gemacht, —
Ob einer arm, ob einer reich,
Athenerrecht richt' alle gleich.
Ein andrer Mann mit meiner Macht, —
Er hätte nur an sich gedacht,
Wenn er nur Geld und Reichtum fand,
Stürzt' tief ins Unglück er das Land
Und fischt im Trüben ohne Scheu; —
Ich tat es nicht und blieb mir treu.

(Mädel, Kl. 7.)

Anacreon (2)

3 u spät — s c h a d e !

Du warfst mich mit güldener Kugel,
Eros, liebliches Kind,
Denn du weißt besser als andre,
Wie töricht Männer oft sind.
Ich höre noch jetzt deine Worte:
„Bleib doch nicht tatenlos stehn!
Geh zu den herrlichen Mädchen,
Mit ihnen im Tanz dich zu drehn.
Und — du kannst mir vertrauen —
Höre nur immer gut zu:

Die schönste der köstlichen Frauen
Ist jene mit farbigem Schuh.“
Mein Herz begann sich zu freuen
Und schnell ging ich dann zu ihr hin.
Doch ach! Bald sollt' ich's bereuen,
Denn sie spricht mit höhnlichem Sinn:
„Ei, Alter, laß das Gebaren,
Du weißt es ja selbst ganz genau:
Du bist viel zu alt schon an Jahren,
Du findest hier nie eine Frau!“
Da stand ich begoffener Pudel,
Im Herzen Wut, Schmerz und auch Weh,
Ich schau mit Verdruß in den Spiegel:
Die Haare, sie glänzen wie Schnee!
Doch läßt mir das Mädchen aus Lesbos
Im Herzen auch jetzt keine Ruh,
Obwohl sie grad' lachend sich wendet
Dem andren, dem „Jüngeren“ zu!
(Baum I, Kl. 7.)

Anacreon (5)

Den, Freunde, lieb ich wirklich nicht,
Der bei dem Becher voll von Reben
Stets Hader nur und Zanf läßt leben
Und nur vom bittern Kriege spricht.
Doch wer nichts als die Eintracht kennt,
Wer herrliche Kythergaben
Mit Musenfindern weiß zu paaren
Den, Freunde, gern man glücklich nennt!
(Baum I, Kl. 7.)

Anacreontea (8)

An Gros!

1.

Einft zu mitternächtger Stunde,
Als der Bär sich wieder wandte
Hin zur Hand des Ochsentreibers,
Alle Menschen müde ruhten,
Nun vom Schlafe überwältigt, —
Trat an meine Pforte Gros
Und er klopf' an ihre Kiegel.
„Wer“, so rief ich, „pocht da draußen?
Störst mir meine schönsten Träume!“
Aber Gros rief: „So öffne!
Ich bin klein, brauchst nichts zu fürchten,
Eingeregnet irr' ich müde
Durch das mondlose Dunkel!“
Da ich das gehört, ergriff mich
Tiefes Mitleid, und ich eilte
Mit der Lampe, um zu öffnen. —
Da seh ich den Flügelknaben
Mit dem Bogen und dem Köcher.
Nah beim Herd setzt' ich ihn nieder,
Wasser preßt' ich aus den Haaren

Und versucht' mit meinen Händen,
Seine Hände zu erwärmen.
Wie sich die Erstarrung löste,
Sprach er: „Komm, wir wollen sehen,
Ob nicht etwa hier am Bogen
Jetzt die Sehne ist verdorben!“
Ach, schon spannt er auch den Bogen. —
Und er trifft mich grad ins Herz!
Spöttlich lachend hüpfst und springt er:
„Lieber Freund, freu Dich doch mit mir!
Ohne Schaden blieb der Bogen,
Und Du bist ins Herz getroffen!“
(Gläser, Kl. 7.)

2.

Einstmals, als um Mitternacht
alles lag in tiefster Ruh'
und der Bär sich mit Bedacht
wandt' dem Ochsentreiber zu,
da trat Gros her zu mir,
pochte, bis ich aufgewacht:
„Wer ist draußen an der Tür
jetzt in finst'rer Regennacht?“
„Gros heiß ich und bin klein,
habe mich verirrt;
fürchte nichts und laß mich ein,
weil mich's gar so friert!“
Da empfand ich Mitgeföhle
mit dem armen Wicht
und verließ die warmen Pföhle,
nahm zur Hand ein Licht.
Öfnend wurde ich gewahr,
daß ein Knabe draußen stand,
pitschenah das goldne Haar,
Pfeil und Bogen in der Hand.
Ganz behutjam, um zu schützen
seiner Flügel zart Gefieder,
hob ich ihn aus Regenpföhben
und setzt' ihn am Herde nieder.
Darauf rief ich Leib und Arm,
drückte aus die Loden,
machte so ihn wieder warm
und sein Köpfchen trocken.
Wie er von der Pein befreit,
wich auch die Befangenheit,
und er griff mit Schaltsgebärde
nach dem Bogen auf der Erde.
„Komm und laß uns einmal sehn,
ob der Sehne nichts geschahn!“
Spannt sie, zielt geraume Weil'
und .. schießt in mein Herz den Pfeil!
Da ich schwer den Schmerz empfand,
klatscht er freudig in die Hand:
„Zeus sei Dank! die Sehn' ist heil,
und dich traf ins Herz der Pfeil!“
(Paul Richter, Kl. 7.)

Die Ostlandfahrt der Bannspielschar 208

Juli 1942

Am 15. Juli bestieg unsere Spielschar, unter den Jungen auch wir Ufraner, mit Gepäck, Tornister, Kulisfen, Kostümen und allem, was sonst noch zu einer Spiehfahrt gehört, in Meißen Hauptbahnhof den Zug nach Dresden, und die Fahrt begann! Wir zehn Jungen und die zehn Mädels samt unserer Führerin waren zusammen eine lustige Bande, die man nicht auf den ersten Blick als HJ.-Einheit erkannt hätte, wenn wir nicht Uniform getragen hätten. — Von Dresden ging es nun in einer Nachtfahrt über Cottbus und Guben nach Posen. Von hier ab fuhren wir die letzten sieben Stunden über Thorn nach Deutsch-Eylau im Fronturlauberzug. Schon auf dieser Fahrt bekamen wir einen Eindruck von der herrlichen Landschaft, die uns erwartete: Wogende kilometerlange Getreidefelder, Wälder, Seen, kleine Städte und schöne alte Ordenskirchen. — Von Deutsch-Eylau ging es weiter nach Osterode und von da aus gleich nach dem ersten Einsahort, nach Liebmühl, wo wir noch am selben Abend auftreten wollten. Sofort nach der Ankunft erhielt jeder sein Quartier zugewiesen, und die meisten wurden von ihren Quartiereltern sogleich trefflich bewirtet. Manche haben sich da die Marmelade und die Butter geradezu auf das Brot „gelegt“. — Wie sah nun unser Dorfgemeinschaftsabend aus? Wir begrüßten den Saal zunächst einmal mit einem Lied: „Guten Abend, guten Abend, euch allen hier beifamm!“ Darauf folgte immer eine kurze Ansprache eines Führers oder auch der BDM.-Führerin des Ortes. (Für uns sehr erbaulich, da wir die Reben der einzelnen immer gegeneinander abwägen konnten.) Dann begann unser eigentlicher Abend mit Liedern, die oft auch der ganze Saal mitsang, mit Chören, Kanons, dazwischen waren kleine Erzählungen und Orchesterstücke eingeschoben. Auch unser Blockflötenquartett hatte immer einen schönen Erfolg. Am Schluß des Abends stand das Latenspiel von Heinz Steguweit „Die Gans“. Mit einem befninnlichen Lied, wie „Kein schöner Land in dieser Zeit“ oder „Und in dem Schneegebirge“, und einigen Schlußworten schloß der Abend, der ungefähr 1½ Stunde dauerte. (Wenn die Leute recht beifallsfreudig waren, bekamen sie eine Zugabe.) — Am nächsten Morgen durften wir bereits ostpreußisches Wasser spüren: „Wir schwammen in (der) Liebe!“ Wenn es auch bloß ein kleines Flößchen war, so war es doch ein Vorgeschmack für das, was uns in Gilgenburg erwartete. Dort hatten wir am Nachmittag unseren ersten Kindernachmittag mit Kasperle und Hänsel und Gretel; von beiden waren die kleinen Balten-deutschen hoch erfreut, wenn die Heze ihre Monologe vorläufig auch noch vom Souffleur deklamieren ließ. Am nächsten Morgen ging es hinein in den Gilgenburger See: 7 Kilometer lang und 1,6 Kilometer breit! Bei herrlicher Sonne und einem frischen Wind ruderten wir hinüber zu dem anderen Ufer des Sees und aalten uns dort: Wir schwammen, sprangen vom Boot ins Wasser, lagen in der Sonne und ließen uns die Walderdbeeren schmecken. — Nach dem Bade ging es weiter nach Rauschen. Hier trafen wir genau wie später in Alt-Christburg ein richtiges ländliches Idyll. Die Kinder hatten noch keinen Kasper gesehen, so hatten wir eine dankbare Aufgabe zu erfüllen. Das Dorf belohnte uns aber auch dementsprechend: Es gab hier eine gemeinsame Kuchentafel, und meine Herbergsmutter war ganz verzwweifelt, daß ich nicht mehr Ziegenkäse, Schwarzbrot, Butter, Eier, Milch, Pfannküche, Schweinebraten, Gemüse und was weiß ich sonst noch alles essen konnte. In Alt-Christburg, dem anderen kleinen Ort, empfing man uns mit Himbeeren und entließ uns sogar mit Schinkenbrotchen. Ein Höhepunkt der Fahrt war der Besuch von Hohenstein. Gemeinsam fuhren wir nach Waplik, einem der größten Kriegerfriedhöfe von Tannenberg. Wir erlebten ganz unmittelbar in der Landschaft, unter den ostpreußischen Menschen und vor den Kreuzen der Gefallenen gleichsam noch einmal diese schwere Zeit Ostpreußens mit. Ein ganz starker Eindruck war das Ehrenmal selbst. Wie eine lebendige Totenburg liegt es inmitten der weiten Landschaft. Und unter seinen Soldaten ruht der Feldherr, hier stehen die Fahnen der großen Schlacht. Es war einer der stärksten Eindrücke der Fahrt. — Osterode und Mohrunge waren die nächsten Stationen. In Mohrunge hatten wir zunächst einmal einen Tag Ruhe, den wir zum Fläßen, Putzen und Üben benutzten. Auch sahen wir uns ausgiebig das schöne Herderstädtchen mit seiner Ordenskirche von 1351 an, so daß wir uns schon ganz heimisch fühlten, als wir nach drei Tagen zum Einsah wieder

in die Kreisstadt zurückkamen. Nun spielten wir auch in vielen Orten dieses Kreises und führten, wenn es die Zeit erlaubte, auch Kindernachmittage durch. Meistens waren es kleine Städte und größere Dörfer, die wir besuchten. — Der letzte Einshort hieß Maldeuten, für jeden, der die Fahrt mitmachte, in eigenartiger Erinnerung. Denn hier war nichts für uns vorbereitet, nur der Saal war da und die Menschen, die mit gespannter Erwartung auf uns warteten. So kam es denn schließlich, daß einige gegen 23.30 Uhr mit nassen Sachen in ihren Quartieren ankamen, und am nächsten Morgen hätten wir eigentlich erst eine Dreiviertelstunde laufen müssen, wenn sich nicht ein Bauer mit seinem Wägelchen unsrer angenommen hätte. — Damit war unsere eigentliche Spielfahrt zu Ende, aber der Lohn für uns kam erst noch, es sollte noch schöner werden. Am Mittag fuhren wir über Mohrunen und Wormditt nach Königsberg. Dort sollte Agnes Miegel, wie nach jeder Spielfahrt, diesmal auch zu uns sprechen, sie war aber krank, und so beschlossen wir, am nächsten Morgen nach Rauschen, an die Samlandküste, weiterzufahren. Dort erlebten wir das Meer, manche von uns sogar zum erstenmal. So etwas hatte sich wohl keiner von uns träumen lassen, und als wir noch Königsberg, das wir auf der Durchfahrt noch schnell besichtigten, Marienburg und Danzig mit all seinen Schönheiten und in Glettkau am letzten Abend der Fahrt noch einen Sonnenuntergang am Meer erlebten, da merkten wir, als wir noch einmal alles überdachten, daß wir nicht nur auf einer Spielfahrt, sondern auf einer Großfahrt durch Ostpreußen gewesen waren, durch die unsere kleine Spielfahrt allmählich zu einer schönen Gemeinschaft herangewachsen war.

Wulf Schadendorf, Klasse 6.

Schwarzes Brett

Abiturienten des Jahrgangs 1937

Es gingen am 17. März 1942 ab:

Damm, Joachim	Arzt	Rühn, Ekkehart	Berufswahl
Diehe, Günter	Jurist	Lübbe, Christoph	Bauingenieur
Fischer, Günter	Arzt	Pangritz, Johannes	Höb. Lehramt
Fischer, Martin	Tierarzt	Preusche, Günter	Architekt
Gelbrich, Herbert	Arzt	Reuter, Karl-Ernst	Arzt
Hanzsch, Hans-Werner	Diplomat	Richter, Albrecht	Jurist
	oder Jurist	Riemenschneider, Wolfgang	Arzt
Hennig, Gerold	Bergingenieur	Schmolke, Hanns-Raimar	Berufswahl
Hilgenfeld, Hans-Adolf	Arzt		Bauingenieur
Hoffmann, Claus	Bauingenieur	Seltmann, Heinrich	Höb. Lehramt
Keller, Jochen	Arzt	Tögel, Ekkehard	Höb. Lehramt
Keller, Günter	Schriftleiter	Vollmann, Dieter	Volkswirt
Kellner, Heinz	Arzt	Wulff, Wolfgang	Dipl.-Kaufm.
Knabe, Wilhelm	Hochschulprof.		

Es verließen im Laufe des Schuljahres 1941/42 die Schule:

Seltmann, Dieter	Rl. 1	22.5.42	Friedrich, Reinherz	Rl. 8	1.7.42	RM.
Riedel, Gerhard	Rl. 1	5.7.42	Gottschalk, Eberhard	Rl. 8	1.7.42	WS.
Kellner, Peter	Rl. 1	18.5.42	Herberger, Lothar	Rl. 8	1.7.42	WS.
Hessel, Wolfgang	Rl. 1	5.7.42	Mater, Erich	Rl. 8	1.7.42	WS.
Breuer, Werner	Rl. 2	30.4.42	Müller, Egmont	Rl. 8	1.8.42	H.
Bals, Hans-Joachim	Rl. 2	18.4.42	Richter, Reinhart	Rl. 8	5.7.42	RM.
Schüke, Horst-Siegfried	Rl. 3	31.5.42	Schade, Helmut	Rl. 8	1.7.42	WS.
Martin, Alexander	Rl. 3	6.6.42	Schlosser, Gerhard	Rl. 8	5.7.42	RM.
Rufschner, Heinz	Rl. 3	4.7.42	Schöfer, Georg	Rl. 8	5.7.42	RM.
Schmidt, Hans-Eberhard	Rl. 4	31.3.42	Vogel, Friedr.-Wilh.	Rl. 8	5.7.42	WE.
			Zweynert, Hans-Chryst.	Rl. 8	5.7.42	WE.

Es wurden im Laufe des Schuljahres 1941/42 aufgenommen:

am 13. April 1942:	Schlegendal, Knud, aus Hannover, Rl. 2	am 13. April 1942:	Schneider, Siegfried, aus Lommahsch, Rl. 1
am 1. Januar 1942:	von Biedermann, Meinhardt, aus Berlin, Rl. 2	am 28. August 1942:	Mayer, Hans-Christian, aus Meißen, Rl. 6
am 1. Februar 1942:	Groß, Peter, aus Dresden, Rl. 2	von Andrian-Werburg, Klaus, aus Leipzig, Rl. 3	Ruhn, Hans-Dieter, aus Dresden, Rl. 2
am 13. Januar 1942:	Seltmann, Dieter, aus Treuen i. V., Rl. 1		Scheube, Botho, aus Leipzig, Rl. 2
			Schilbach, Gotfrid, aus Neustadt/Sa., Rl. 2
			Tuchen, Gerd-Uchim, aus Zwickau, Rl. 2

Es wurden zu Beginn des neuen Schuljahres (1.9.42) 1942/43 nach Klasse 1 aufgenommen

Barthel, Wolfgang, aus Glashütte	Leonhardi, Peter, aus Cämmerzwalde
Biebel, Georg, aus Sanda i. Erzgeb.	Luh, Wilhelm, aus Adorf
Böhme, Gottfried, aus Siebenlehn	Männel, Johannes, aus Erlbach
Boerger, Peter, aus Meißen	Mews, Günther, aus Neustadt
Borsdorf, Hans-Hellmuth, aus Meißen	Michael, Martin, aus Merschwitz
Bortenreuter, Eberhard, aus Naustadt bei Meißen	Möbius, Rudolf, aus Bodwen
Borucka, Claus, aus Brochwitz b. Meißen	Mühe, Bernhard, aus Blankenstein
Frohberg, Günther, aus Freiberg	Nicolai, Rainer, aus Meißen
Fröhlich, Eberhard, aus Meißen	von Palstring, Hans, aus Hamburg
Gläser, Armin, aus Meißen	Rother, Wolfgang, aus Hohnstein
Gläser, Wolfgang, aus Meißen	Ruddeschel, Gotthard, aus Adorf
Haffner, Theodor, aus Königstein	Ruhland, Andreas, aus Königstein
Häntsch, Martin, aus Lichtenberg	Schäffer, Hans-Gunter, aus Leuben
Haud, Günther, aus Sebnitz	Springborn, Werner, aus Luerswalde
Herbrich, Heinrich, aus Großschönau	Teicher, Günter, aus Sebnitz
Herrmann, Winfried, aus Schönfeld	Uhlig, Siegfried, aus Lommahsch
Reil, Günter, aus Markfieditz	Wallrabe, Gottfried, aus Polenz
Knopp, Rainer, aus Merschwitz	Weigert, Dieter, aus Meißen
Körner, Gerhard, aus Dresden	Wegig, Günter, aus Weinböhl
Langloß, Joachim, aus Seiffenmersdorf	Wobst, Richard, aus Hinterhermsdorf

Stiftungen und Schenkungen an den Gemeinen Kasten

Ein Schülervater schenkte zum Schulfest 1942 500 RM., ein anderer Schülervater anlässlich des Abiturs seines Sohnes 500 RM., ein dritter 200 RM., vier weitere je 100 RM., bzw. 150 RM.; zur freien Verfügung wurden weitere 100 RM. geschenkt.

Die Ultra-Hilfe erbrachte 900 RM.; der Jahrgang 1886 stiftete 130 RM.; ein Altafraner 100 RM. für den Schullehrgarten; drei junge im Felde stehende Altafraner überwiesen von ihrer Löhnung je 50 RM., bzw. 20 RM.

Verschiedene Buchhandlungen Meißenens stifteten wertvolle Bücher, desgleichen die Wehrmacht.

Verschiedene Eltern überwiesen Kontoreste der Pfllegschaftskonten.

Zum Gedächtnis ihrer gefallenen Söhne errichteten Amtmann Heilmann, Chemnitz, die Gerhard-Heilmann-Stiftung, Frau Gertrud Fischer, Leipzig, die Hans-Joachim-Fischer-Stiftung. — Die Schule dankt allen Spendern aufs herzlichste.

Prämien an die Abiturienten 1941/42

Königsheim-Vaticum: Knabe; Red-von-Schwarzbad-Stiftung: Gelbrich; Poeschel-Stiftung: Damm; Brüdner-Stiftung: Wulff; Naumann-Stiftung: Hilgenfeld; Stiftung der alten Afraner: Keller II; Afranische Heldengedächtnis-Stiftung: Diehe; Jabn-Stiftung: Seltmann; aus der Ultra-Hilfe: Fischer I, Hoffmann; vom Gemeinen Kasten: Reuter, Riemenschneider.

Bücherprämien erhielten: Richter, Rühn, Preusche, Vollmann, Lübbe. Stiftung des Altafraners Brüg für beste Leistungen in Geschichte: 50 RM. an Tögel.

Prämien zum Schulfest und Jahresluß des Schuljahres 1941/42

Geiersberg-Stiftung: Mater, Kl. 7. — Eduard-Beyer-Stiftung: Richter, Reinhart, Kl. 7. — Afranerprämie: Friedrich, Reinh., Kl. 7. — Brückner-Stiftung: Müller, Egmont, Kl. 7, Zweynert, Hans-Chr., Kl. 7. — Runke-Stiftung: Herberger, Lothar, Kl. 7, Schade, Helmut, Kl. 7. — Afraner-Heldengedächtnis: Glaser, Hans-D., Kl. 6. — Schularztprämie: Schöfer, Georg, Kl. 7, Zeidler, Helmut, Kl. 7. — Aus der Afrasilfe erhielten Bücherprämien: Schloffer, Gerhard, Kl. 7, Thürigen, Günther, Kl. 5, Hagitte, Christ, Kl. 5, Dessau, Adalbert, Kl. 4, Teichgräber, Gottfr., Kl. 4, Gräfe, Günter, Kl. 3, Schiesche, H.-Jochen, Kl. 3, Schnerrer, Christ, Kl. 3, Fröhlich, Karlfried, Kl. 2, Köhler, Bodo-Eberh., Kl. 2, Zismann, Herbert, Kl. 2, Fischer, Peter, Kl. 1, Seltmann, Georg, Kl. 1.

Zum Sportfest 1942 am 13. 10. erhielten für Bestleistungen in ihrer Klasse Bücherprämien: Voigt, Ernst, Kl. 8, Baum I, Wolfgang, Kl. 7, Gutermuth, Rolf, Kl. 6, Rißcher, Hans-Joachim, Kl. 5, Noack, Hans, Kl. 4, Müller I, Rudolf, Kl. 3, Kübler, Jürgen, Kl. 2, Bießel, Georg, Kl. 1.

Familiennachrichten

Bestandene Prüfungen: Christoph Ranft, Afr. 28, Dr. med., 2. 6. 1942. — Heinz-Günther Herrmann, Afr. 33, Physikum, Ende März 1942. — Volkmar Langer, Afr. 33, Physikum, Ende März 1942. — Werner Gensichen, Afr. 27, Lic. theol., März 1942. — Erich Bahrmann, Afr. 20, Dr. med. habil., Juli 1942. — Gottfried Schneider, Afr. 31, Dr. med. dent., 7. 12. 1941. — Siegfried Eidam, Afr. 31, Dr. med. u. medicin. Staatsexamen in München, Sept. 1942.

Befördert oder versetzt: Friedrich Woldert, Afr. 27, Pfarrer, Großdalzig über Pegau, am 1. 1. 42, z. St. im Heeresdienst. — Erich Boden, Afr. 09, als Amtsgerichtsdirektor wieder nach Dresden. — Fritz Roth, Afr. 26, Dipl.-Landwirt, Referent für Landwirtschaft beim Reichskommissar von Lothringen, Metz. — Christoph Ranft, Afr. 28, Dr. med., Oberarzt am 1. 4. 1942. — Martin Worm, Afr. 27, Dr. med., Stabsarzt am 1. 7. 1942. — Gottfried Schmidt, Afr. 13, Dr. phil., Pfarrer in Fischbach. — Reinhard Busch, Afr. 15, Dr. jur., Reichshauptmann, Neu-Sandez, Leitpunkt Krafau 2. — Rolf Ladisch, Afr. 27, Dr.-Ing., Leiter der chem. Werkstoffversuchsanstalt, Wandererwerke, Chemnitz-Siegmar. — Johannes Rörner, Afr. 05, Pfarrer, Greifenhain üB. Borna. — Moriz Dbenaus, Afr. 10, Dr. rer. pol., Bankleiter, Berlin-Charlottenburg. — Herbert Dietrich, Afr. 21, Regierungsrat a. Kr. in Norwegen. — Hans Haffurthner, Afr. 96, Oberst und Regimentskommandeur, Bausen. — Maximilian Wengler, Afr. 03, Oberstleutnant und Regimentskommandeur. — Otto Wünsche, Afr. 21, Dr. med., Oberarzt und Flughafenbereichsarzt. — Johannes Rose, Afr. 24, Dr. med., Unterarzt, Luftwaffen sanitätsabt., Klotzsche, Luftkriegsschule. — Klaus Droop, Afr. 25, Pfarrvikar, Ziegenhain b. Lommahsch. — Gabriel Schüttoff, Afr. 01, Oberstarbeitsführer. — Herbert Sackse, Afr. 16, Dipl.-Ing., Vereinigte Flugmotorenreparaturwerke, Leipzig. — Reinhard Rötke, Afr. 14, Dipl.-Ing., Frankfurt a. M., am Forum 75. — Paul Nicolaus, Afr. 18, Verwaltungsführer im Osten, Org. Todt. — Ulrich Folkmar-Brahmann, Afr. 15, Schauspieler in Posen. — Karl-Heinz Köber, Afr. 28, Apotheker, Ischopau, Thumer Str. 5. — Herbert von Streit, Afr. 14, Dr. jur., Ministerialrat, Krafau, am 1. 2. 42. — Rudolf Sidert, Afr. 13, Dr. med., Stabsarzt d. R., am 1. 11. 1941. — Franz Beyer, Afr. 05, Dr. phil., Generalmajor, Kommandeur einer Infanteriedivision, am 31. 12. 41. — Joachim Pesoldt, Afr. 28, Pfarrer, Borsdorf bei Leipzig. — Walter Zieger, Studienassessor an St. Afra, Regierungsrat a. Kr., am 11. 12. 1941. — Joachim Krause, Afr. 29, Dipl.-Ing., Peenemünde I, Heeresanstalt. — Gerhard Hübler, Afr. 29, Intendanturreferendar, Münster (Westf.), Wehrkreisverwaltung VI. — Hermann Brückner, Afr. 97, Dr. jur., Landgerichtspräf., Plauen i. V., am 1. 6. 1942. — Rudolf Weymar, Afr. 01, Dr. jur., Senatspräsident, Oberlandesgericht Dresden, am 12. 6. 1942. — Friedrich Rirchhübel, Afr. 23, Dr. jur., Reichsbahnrat, Warschau. — Helmut Sienssch, Afr. 26, Regierungsrat beim Oberfinanzpräf., Nürnberg. — Gerhard

Böhme, Afr. 13, Pfarrer, Siebenlehn, am 1. 8. 1942. — Otto Wünsche, Afr. 21, Dr. med., Betriebsarzt und Leiter der Arztl. Untersuchungs- und Forschungsstelle bei der Generalbauinspektion für die Reichshauptstadt. — Fritz Röbfler, Afr. 26, Reichshauptstellenleiter, Augustsburg, Waldstr. 15. — Heinz-Günther Herrmann, Afr. 33, Feldunterarzt, August 1942. — Horst Dietrich, Afr. 28, Oberzahlmeister, Heeresverpflegungshauptamt, Insterburg. — Gerhard Schulze, Afr. 09, Oberstleutnant. — Walther Naumann, Afr. 03, Generalleutnant. — Dietrich von Trübschler, Afr. 99, Oberst. — Johannes Schaufuß, Afr. 06, Oberstleutnant. — Gerhard Stephan, Afr. 11, Studienrat, Dr. phil., Oberleutnant. — Rolf Langhammer, Afr. 31a, Leutnant. — Rudolf Roenig, Afr. 29, Dr. phil., Leutnant, Juli 1942. — Albrecht Peiffer, Afr. 34, Leutnant. — Alfred Krödel, Afr. 35, Leutnant. — Otfried Schmidt, Afr. 35, Hhj.-Feldwebel, Jmsbrud. — Friedrich Böttcher, Afr. 16, aus Colditz, Berichtsvorstand in Penig. — Gottfried Schneider, Afr. 31, Dr. med. dent., Assistenzarzt, Universitätsklinik Leipzig, Juni 1941. — Albert Paus, Afr. 03, Bibliotheksrat und Abteilungsleiter in der Bücherei des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda, Berlin, 1. 4. 39. — Rudolf Gabler, Afr. 15, Dr. jur., als Oberamtsrichter nach Stollberg i. C., am 2. 10. 1942. — Fritz Schulze, Afr. 15, als Pfarrer nach Eschau im Speßart. — Alfred Richter, Afr. 14, Dr. jur., Kiel, Präsident der Rechtsanwaltskammer für Schleswig-Holstein. — Rudolf Lennert, Afr. 17, Dr. phil., Verwaltungsleiter der Diakonissenanstalt Bethanien, Stettin. — Wolfgang Lennert, Afr. 20, Buchhaltungsleiter im Ev. Johannesstift, Berlin-Spandau. — Erich Kentzsch, Afr. 17, Amtsgerichtsrat am Sondergericht in Tschentschau, Sept. 1942. — Günther Krebs, Afr. 27, Leutnant.

Geboren: Ein Zwillingspärchen: Helmut Müller, Afr. 11, Rechtsanwalt, Dresden, Residenzstr. 28, am 5. 2. 1942.

Ein Sohn: Hans Richter, Afr. 24, Oshab, z. St. als Offz. im Heeresdienst, Joachim, am 11. 3. 1942. — Walter Mosig, Afr. 07, Dr. phil., Neumarkt (Schlef.), am 25. 4. 1942. — Ernst Brödnner, Afr. 19, Dr.-Ing., Strausberg, Peter, am 19. 2. 42. — Dietrich Rops, Afr. 27, Intendanturreferendar, Leipzig, Ulrich, am 1. 11. 1942.

Eine Tochter: Friedrich Woldert, Afr. 27, Pfarrer, Großdalzig über Pegau, Gifela, am 24. 11. 1941. — Walter Zieger, Studienassessor an St. Afra, z. St. Regierungsrat b. d. Luftwaffe, Barbara, am 9. 2. 1942. — Rudolf Schanz, Afr. 15, Pfarrer, Bischdorf b. Löbau, Anf. Febr. 42. — Ludwig Wangemann, Afr. 19, Dresden, Elke (3. Kind), am 19. 5. 1942. — Heinz Teichert, Afr. 16, Neu-Brookwitz b. Coswig, am 24. 8. 1942. — Gerhard Ranft, Afr. 19, Staatsanwalt in Dresden, Kriegsgerichtsrat der Luftwaffe, Gifela-Margit, am 16. 9. 42. — Fritz Conrad, Afr. 14, Regierungsrat in Delsnis (Vogtl.), Gifela, am 2. 9. 1942. — Walter Helm, Studienrat an St. Afra, Erna Adelsheid, am 23. 10. 1942.

Verlobt: Rolf Langhammer, Afr. 31a, Leutnant, mit Fräulein Renate Kolouch aus Leitmeritz, Pfingsten 1942. — Hans-Werner Gensichen, Afr. 27, Lic. theol., Th. M., Leutnant, mit Fräulein Erika Schmidt aus Hamburg, Mai 1942. — Hans-Gangolf Bier, Afr. 31a, cand. med., San.-Feldwebel, mit Fräulein Hanna Eckert, Zittau. — Christian Schanz, Afr. 31a, Leutnant, Buchholz-Friedewald, mit Fräulein Anneliese Bergt, Mannsdorf b. Zeitz, Mai 1942. — Günter Krebs, Afr. 27, Leutnant, Gerichtsreferendar, Meissen, mit Fräulein Kirsten Carlen aus Oslo, am 15. 3. 1942. — Gottfried Böttger, Afr. 29, Oberleutnant, mit Fräulein Gise Stadler, am 28. 3. 1942. — Rudolf Göhler, Afr. 27, Pfarrvikar, z. St. als Offz. im Heeresdienst, mit Fräulein Anna-Margarete Rünninghoff aus Rheinhausen, März 1942. — Christoph Ranft, Afr. 28, Dr. med., Oberarzt, mit Fräulein Lore Osterwald aus Adlerswalde (Ostpr.), Sept. 1942. — Hans Fischer, Afr. 30, stud. ing., mit Fräulein Dorle Gerftmann aus Meissen, 28. 10. 1942. — Helmut Weigenmüller, Afr. 29, Sommer 1942.

Vermählt: Christian Ruppel, Afr. 27, Pfarrer, mit Fräulein Toni Streim in Paris, April 1942. — Erich Zaag, Afr. 30, Oberleutnant, mit Fräulein Annerose Bräutigam, Leipzig, am 20. 4. 1942. — Heinrich Arnold, Afr. 27, mit Fräulein Alice Braun aus Rottweil a. Neckar. — Johannes Soeder, Afr. 31, Oberleutnant, Jüterbog, mit Schwester Marg. Populo aus Solingen,

am 11. 4. 1942. — Robert Schulz, Oberleutnant, mit Fräulein Herta Beegen, Studienassessorin an St. Ufra, am 12. 9. 1942. — Gottfried Illing, Ufr. 25, Pfarrer, Haarlem, Hooglandspark 10, mit Fräulein Ilse Schulte aus Frankfurt a. M., Sommer 1942. — Otto Winger, Ufr. 27, mit Fräulein Johanna Zimmer aus Dresden, 18. 9. 1942. — Siegfried Eidam, Ufr. 31, Dr. med., mit Fräulein Annemarie Jäger aus Eglharting b. München, Sept. 1942. — Gerhard Lotichius, Ufr. 27, Dipl.-Chem., mit Fräulein Christa Boge, Baugen, am 9. 5. 1942. — Gerhard Ladisch, Ufr. 27, Dr.-Ing., mit Fräulein Ingeborg Korsch, Meissen. — Hans Steckner, Ufr. 12, Dr. phil., Studienrat in Oshab, mit Fräulein Irmtraut Lucius aus Worms am Rhein, 10. 10. 1942. — Hans-Gangolf Bier, Ufr. 31a, Appr. Arzt, z. St. San.-Feldwebel, mit Fräulein Johanna Eckart aus Zittau, am 17. 10. 1942. — Gottfried Fischer, Ufr. 30, Obersteuermann RDM, mit Fräulein Eva Püschel aus Dresden, Göttenhafen am 24. 10. 42. — Rudolf Böbler, Ufr. 27, Pastor, z. St. im Heeresdienst, mit Fräulein Anna-Margarete Rünninghoff aus Rheinhausen, am 27. 10. 1942.

Gestorben: Martin Rlien, Ufr. 65, Amtsgerichtsrat i. R., Elsterberg, Anfang 1942. — Richard Kreybig, Ufr. 71, Apothekenbes. i. R., Reichenbach i. B., 1941. — Alfred Bähler, Ufr. 74, Geh. Justizrat, Landgerichtsdirektor i. R., München, am 22. 2. 1942. — Fritz Mäder, Ufr. 74, Oberstudienrat i. R., Dresden, am 13. 7. 1942. — Oskar Schilling, Ufr. 74, Dr. phil., Prof., Oberstudienrat i. R., Dresden, am 6. 4. 1942. — Martin Bräb, Ufr. 75, Dr. phil., Studienrat i. R., Dresden, am 2. 2. 1942. — Rudolf Kraner, Ufr. 78, Dr. jur., Oberlandesgerichtsrat i. R., Dresden, am 14. 7. 1942. — Günther von Ziegler-Wisleben, Kammerherr, Geh. Regierungsrat a. D., Majoratsherr von Cunewalde, Triekowitz bei Torgau, am 27. 5. 1942. — Alexander Pfeil, Ufr. 86, Schriftsteller, Greiz i. B. — Johannes Engel, Ufr. 87, Oberleutnant a. D., Polizeioberst, Leipzig, 1940. — Kurt Reichardt, Ufr. 92, Dr. med., Arzt, Altenburg, 1941. — Johannes Schred, Ufr. 92, Rechtsanwalt und Notar, Rostwein, am 9. 9. 1942. — Karl Pflugbeil, Ufr. 95, Dr. phil., Oberstudienrat, Dresden, am 2. 8. 1942. — Alfred Rieper, Ufr. 24, Dr. med., Arzt, Barby, Elbe, Juli 1942. — Ulrich Stark, Ufr. 39, Schüler der Klasse 6, am 7. 8. 1942. — Richard Wegner, Ufr. 80, Amtsgerichtsrat i. R., Reichenbach i. B., am 12. 9. 42. — Armin Ranft, Ufr. 91, Chemiker in München, am 19. 4. 1942.

Gefallen: Erwin Siegfried, Ufr. 97, Dr. med., Stabsarzt, am 24. 1. 1942. — Hans Greifenhagen, Ufr. 07, Dr. phil., Hauptmann, am 28. 8. 1942. — Hans Siegfried Nicolai, Ufr. 20, Oberleutnant, am 31. 3. 1942. — Harald von Heynisch, Ufr. 24, Rittmeister und Schwadronschef, am 20. 2. 1942. — Gerhart Scholz, Ufr. 24, Steuereinspektor, Dresden, am 7. 5. 1942. — Hermann Riedrich, Ufr. 23, Forstmeister, Dresden, am 14. 2. 1942. — Siegfried Knöfler, Ufr. 25, Leutnant und Kompaniechef, am 27. 8. 1942. — Urndt Ranft, Ufr. 25, Leutnant, Dr. jur., Regierungsrat, am 3. 8. 1942. — Reinhard Neuberger, Ufr. 27, am 23. 3. 1942. — Georg Weisleder, Ufr. 27, Dr. rer. pol., Diplom-Volkswirt, am 14. 2. 1942. — Gerhard Heilmann, Ufr. 28, Dr. med., Affikenzarzt, am 13. 3. 1942. — Hartmut Klepl, Ufr. 28, Leutnant, am 18. 5. 1942. — Gotthold Mage, Ufr. 28, Oberleutnant, am 8. 12. 1941. — Hans-Georg von Carlowisch-Harkisch, Ufr. 29, Oberleutnant zur See, am 6. 5. 1942. — Alfred Friebel, Ufr. 30, Unteroffizier, am 5. 3. 1942. — Walther Kühn, Ufr. 31, Unteroffizier, am 18. 7. 1942. — Friedrich-August Probst, Ufr. 31, Leutnant, am 15. 7. 1942. — Erich Apelt, Ufr. 32, Leutnant, August 1942. — Rolf Dennhardt, Ufr. 32, Feldwebel, am 13. 5. 1942. — Gottfried Wöbel, Ufr. 32, Leutnant, am 20. 3. 1942. — Christian Teichert, Ufr. 35, am 2. 2. 1942. — Günther Lennert, Ufr. 26, am 11. 8. 1942. — Martin Nuhbaum, Ufr. 24, Lehrer in Lenz b. Großhain, am 2. 8. 1942. — Lothar Blum, Ufr. 35, am 8. 9. 1942. — Gottfried Gallert, Ufr. 18, Organist in Flensburg, am 16. 9. 1942. — Dieter Prießel, Ufr. 34, am 5. 8. 1942. — Christlieb Schleinitz, Ufr. 31, Oberleutnant und Batteriechef, am 8. 10. 1942.

Auszeichnungen: Mit dem Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz wurden ausgezeichnet: Maximilian Wengler, Ufr. 03, Oberleutnant, Oktober 1942. — Franz Beyer, Ufr. 05, Generalmajor, Führer einer Infanteriedivision, Winterkämpfe 1941/42. — Bernhard Hansen, Stud.-Rat an St. Ufra, Kriegsverdienstkreuz

2. Klasse, Oktober 1942. — Siegfried Möbbius, Ufr. 34, ER. 1. — Helmut Hiensch, Ufr. 26, ER. 2. am 18. 6. 1942. — Christian Hartlich, Ufr. 20, Dr. phil., Leutnant, ER. 2. — Christian Segnisch, Ufr. 26, ER. 1. — Otfried Schmidt, Ufr. 35, ER. 2. — Christoph Ranft, Ufr. 28, Dr. med., Oberarzt, ER. 1. und Inf.-Sturmabzeichen in Silber.

Vermißt: Christian Segnisch, Ufr. 27, Hauptmann und Staffelführer einer Fernaufklärungsstaffel, seit 1. 4. 1942.

In englischer Gefangenschaft: Fritz Huble, Ufr. 30, Leutnant. — Hermann Dietrich, Ufr. 24, Internee Camp (17/IV G. P. O.), Bombay, Indien.

Nachtrag zu den Familiennachrichten

Bestandene Prüfungen: Werner Krebs, Ufr. 32, cand. med., Bonn, Kölner Str. 29, Physikum, Okt. 42.

Befördert oder versetzt: Gerhard Knorr, Ufr. 24, Regierungsrat in Gumbinnen, Febr. 42. — Wolfgang Thieme, Ufr. 23, Pfarrer, Großschönau, Nov. 42. — Erich Boden, Ufr. 09, Dr. jur., Amtsgerichtsdirektor in Dresden-U. 24. — Walther Berger, Ufr. 16, Dr. jur., Vorstandsmitglied der Dogger-Erz-AG, Blumberg (Baden), Juli 42. — Walter Felcht, Ufr. 95, Dr. jur., Hauptmann d. B. z. B. beim Siedlungsref. Wartheland des DRW, Posen, Juli 42. — Hans Siegmann, Ufr. 29, Hauptmann der Luftwaffe. — Sigurd Schönfeld, Ufr. 28, Kapitänleutnant, Okt. 42. — Alexander Wougl, Ufr. 04, Oberst.

Geboren: Ein Sohn: Karl Riehsch, Ufr. 16, Dr.-Ing., Riga, Wolfgang, am 28. 10. 42.

Eine Tochter: Rudolf Roenig, Ufr. 29, Studienref., Meissen, Ilse, am 22. 11. 42. — Otto Japp, Studienassessor an St. Ufra, z. St. im Heeresdienst, Irene, Herbst 42.

Verlobt: Winfried Rothhardt, Ufr. 30, mit Fräulein Luise Baxlen aus Sulzdorf (Württ.), Herbst 42.

Vermählt: Helmut Nicolai, Ufr. 22, mit Fräulein Sophie Graml aus Wien, am 17. Okt. 42.

Gestorben: Johannes Lehmann, Ufr. 79, Dr. phil., Oberkirchenrat in Freiberg, am 19. Okt. 42.

Ergänzungen zum Mitgliederverzeichnis

Am Anfang dieses Jahres hat der Verein ehemaliger Fürstenschüler an alle Mitglieder ein Mitteilungsblatt ausgefandt, das wohl in der Hand aller Leser des Ufratischen Boten sein dürfte. Durch die vielen Berechtigungen, die inzwischen eingegangen sind, und durch die vielen inzwischen eingetretenen Veränderungen würde sich ein Neudruck notwendig machen. Da dieser jetzt nicht möglich ist, gebe ich die wichtigsten Änderungen bekannt, so daß sich jeder sein Verzeichnis ergänzen kann:

65 Rlien, †; 71 Kreybig, † 1941; 73 Wirthgen, † 14. 7. 39; 74 Bähler, † 22. 2. 42; Mäder, † 13. 7. 42; Schilling, † 6. 4. 42; 75 Bräb, † 2. 2. 42; 78 Kraner, † 14. 7. 42; 79 von Ziegler-Wisleben, † 27. 5. 42; 80 Wegner, † 12. 9. 42; 87 Engel, † 1940; 94 Reichardt, † 1941; Schred, † 9. 9. 42; 95 Dietrich, Borna, Hindenburgstr. 16; Pflugbeil, † 2. 8. 42; 97 Brückner, Landgerichtspräf., Plauen i. B.; Siegfried, † 24. 1. 42; 99 von Trübschler, Oberst, Hamburg 23, Jordanstr. 8a; 00 Roth, Oberheinsdorf bei Reichenbach i. B.; 01 Schüttorf, Oberstarbeitsführer, Berlin-Wilmersdorf, Massauische Str. 5; Weymar, Senatspräf., Oberlandesgericht Dresden; Pachmann, Oberschule, Bischofswerda; 03 Naumann, Generalleutnant; Paust, Bibliotheksrat und Abteilungsleiter, Bücherei im Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda, Berlin; Roth, Dresden-U. 21, Junghansstr. 7; Wengler, Oberleutnant; Wolf, Oberst; 04 Schaufuß, Oberleutnant; Wougl, Oberleutnant; 05 Beyer, Franz, Dr. phil., Generalmajor, Magdeburg, Loerzerstraße 23; Boehned, Rudolf, Oberleutnant, Chemnitz, Eulischstr. 24; Börner, Greifenhain über Borna; 06 Rühnert, Dresden, Zwinglistr. 11; 07 Greifenhagen, † 28. 8. 42; Mandowsky, Studienrat i. R., Berlin-Schöneberg, Badensche Str. 56 I; 10 Obenaus, Berlin-Charl., Mommsenstr. 23; Tränkner,

Oberstleutnant, Dresden-Al. 21, Eisenacher Str. 31; 12 Kirchner, Halle, Gr. Märkerstr. 15; 13 Böhme, Siebenlehn; Quosdorf, Pfarrer, Leisnig; Schmidt, Gottfried, Dr. phil., Pfarrer, Fischbach b. Arnsdorf; 14 Rötke, Frankfurt a. M., Am Forum 75; 15 Busch, Kreisauptmann, Neufandeg bei Krauf; Folkmar-Brahmann, Berlin-Lichtenrade, Radebüller Weg 90; Hase, Bürgermeister, Geyer; Gabler, Oberamtsrichter, Stollberg i. E.; Fritschulze, Pfarrer, Eschau im Speffart; 16 Böttcher aus Colditz, Gerichtsvorstand in Penig; Sasse, Marktleberg b. Leipzig, Waldstr. 7; 18 Gallert, † 16. 9. 42; 18 Strobel, Nürnberg, Voldemarplatz 6; 19 Türk, Güterdirektor, Blinstraubischka, Post Vidukla, Kreis Rafinen, Litauen; 20 Martin, Staatsanwalt, Dr. jur., Prag II, Ederaser Gäßchen 9; Nicolai, † 31. 3. 42; 21 Haberkorn, Intendanturrat, Rattowitz, Dürerstr. 4; Winkler, Forstmeister, Klosterbuch; Wünsche, Betriebsarzt und Leiter der ärztl. Untersuchungs- und Forschungsstelle bei der Generalbauinspektion, Berlin-Wilm., Parezer Str. 17; 22 Nicolai, Marktleberg I, Südftr. 2a; 23 Kirchhübel, Reichsbahndirektion Warschau; Riedrich, † 14. 2. 42; 24 Dietrich, in Bombay interniert; Nußbaum, † 2. 8. 42; Rieper, † Juli 1942; Scholz, † 7. 5. 42; 25 Droop, Pfarrvikar, Ziegenhain; Gläser, Dresden-Al. 23, Zwickauer Str. 95; Knöfler, † 28. 7. 42; Ranft, † 2. 8. 42; 26 Hienrich, Regierungsrat beim Oberfinanzpräf., Nürnberg; Judenfeind-Hülse, Dresden, Chemnitzer Str. 23; Lennert, † 11. 8. 42; Meyer, Oberfeldmeister, Dresden-Al. 29, Weidentalstr. 55; Roth, Dipl.-Landwirt, Referent für Landw. beim Reichskommissar Lothringen, Meß, Bantstraße 7; Tixe-Bergander, Dresden, Wilsdruffer Str.; 27 Fasold, Dresden-Al. 5, Marcoliniestr. 16; Hantsch, Assistenzarzt, Frankfurt (Oder), Lutherstift; Ladisch, Dr.-Ing., Chemnitz, Weberstr. 19; Neuberger, † 23. 3. 42; Weißleder, † 14. 2. 42; 28 Dietrich, Heeresverpflegungshauptamt, Insterburg; Heilmann, † 13. 3. 42; Klepl, † 18. 5. 42; Mage, † 8. 12. 41; Peholdt, Pfarrer, Borsdorf bei Leipzig; Ranft, Dr. med., Oberarzt; Röber, Apotheker, Fschopau, Thumer Str. 5; Schönfeld, Berlin W. 35, Admiral-von-Schröder-Str. 31/33; 29 von Carlowitz-Hartisch, † 6. 2. 42; Fischer, † 23. 12. 41; Hackenschmidt, † 7. 12. 41; Hübler, Münster (Westf.), Wehrkreisverwaltung VI; Krause, Peenemünde I, Heeresanstalt, Haus 5; 30 Friebel, † 5. 3. 42; 31 Eidam, Dr. med., Gglharling, Post Kirchseeon bei München, Forstamt; Kühn, † 18. 7. 42; Probst, † 15. 7. 42; Schneider, Dr. med. dent., Assistenzarzt, Leipzig, Universitätsklinik für Zahn- und Kieferkrankheiten; 31a Hahn, Regensburg, Weiße Hahngasse 1; 32 Apelt, † 24. Aug. 42; Dennhardt, † 13. 5. 42; Göhler, Joh., Ing., Leipzig, Kaiser-Wilhelm-Str. 3; Raasch, Danzig-Oliva, Nordstr. 5; Wöbel, † 20. 3. 42; 34 Prießel, † 5. 8. 42; 35 Blum, † 8. Sept. 42; Seichert, † 2. 2. 42. Dr. Lorenz.

Geschäftliche Mitteilungen

1. Der Afranische Bote erscheint im Kriegsjahr 1942 nur in einem, dem vorliegenden Hefte.
2. Fernsprecher des Rektors: 3317; des Rentamts: 3436; des Dr. Hansen: 3139.
3. Geldsendungen an den Gemeinen Kassen:
 - a) Anschrift: Gemeiner Kassen zu St. Afra, Meißen, Fürstenschule.
 - b) Konten: Stadtbank Meißen Nr. 2840, Postsparkonto Dresden Nr. 113 531.
 - c) Genaue Angabe der Anschrift, des Aufnahmejahres und des Zweckes der Sendung erbeten.
4. Konten des Landes Schul- und Prokuraturrentamts: Stadtbank Meißen Nr. 43 — Postsparkonto Dresden Nr. 30 083. Konto der Direktion: Stadtbank Meißen Nr. 4385.
5. Familienanzeigen, Mitteilungen über bestandene Prüfungen, Beförderungen und Versetzungen sind sehr willkommen.